

---

# Multiparadigmatizität der Soziologie

## Übersichten, Unterscheidungen, Ursachen und Umgangsformen

10

Joachim Fischer

---

### 1 Theorielage in der Soziologie: Übersichten

Es gibt einen multiparadigmatischen Zustand der Soziologie als Fach, als Wissenschaft – unabhängig davon, ob diese Lage der Disziplin innerhalb der Disziplin eher als interimistisches Ärgernis oder als produktive Polyperspektivität eingeschätzt wird. Es ist ein status quo des Faches. Es handelt sich zunächst und zu meist um den Umstand, dass jeder, der sich in die Soziologie und in ihr in das Feld der „Allgemeinen Soziologie“ oder der „soziologischen Theorie“ begibt, dort mit einer Vielzahl von Positionen, konzeptionellen Perspektiven, Denkansätzen und Denkschulen konfrontiert wird. Es gibt soziologische Theorie nur in Form soziologischer *Theorien* – es gibt also in der Soziologie nebeneinander verschiedene Paradigmen, die je mit dem Anspruch auftreten, das Phänomen des Sozialen, der Gesellschaft aufzuklären.<sup>1</sup> Die plurale Theorien-Lage der Soziologie ist vermutlich extrem und doch zugleich typisch für die Sozialwissenschaften und für die Kulturwissenschaften insgesamt – so dass eine Übersicht über diese multiparadigmatische Lage, Vorschläge zu ihrer Einteilung in Großparadigmen, Reflexio-

---

1 Während im wissenschaftstheoretisch strengen Sinn ‚Theorie‘ ein Bestandteil des ‚Paradigmas‘ ist, wird in diesem Beitrag - der soziologischen Üblichkeit folgend - Theorie und Paradigma weitgehend synonym verwendet. Synonym ist auch von Denkansätzen, Theorieperspektiven die Rede.

nen über mögliche Ursachen der Theorienheterogenität und eine Sortierung der fachinternen Umgangsformen mit der Theorienkomplexität, ein ‚Vergleich der Theorienvergleiche‘, exemplarische Bedeutung haben kann.

Die Genese eines Fachbewusstseins dieser multiplen Theorienlage, das seitdem den status quo bestimmt, lässt sich ziemlich genau auf die Mitte der 70er Jahre der bundesrepublikanischen Soziologie zurückverfolgen (Greshoff 2010). Nicht gemeint ist also, dass die Soziologie von Beginn an von „soziologischen Kontroversen“ (Moebius und Schroer 2010) durchzogen war, zu denen auch wissenschaftstheoretische Debatten (Werturteilstreit, Positivismusstreit) und politisch-ideologiekritische Debatten (Der Streit um die Wissenssoziologie) gehörten. Auch wenn ein Theorienstreit der sich Ende des 19. Jahrhunderts herausbildenden Soziologie rückblickend in gewisser Weise vielleicht immer bereits bestand – z.B. in der dualistischen Konkurrenz holistischer, kollektivistischer oder individuenzentrierter, atomistischer Ansätze –, ist er als *multiparadigmatischer* Streit erst in den 70er Jahren in der bundesrepublikanischen Soziologie als Thema klar zum Bewusstsein gekommen, als offensichtlich wurde, dass nicht nur eine Dualität, sondern eine Pluralität von Denkansätzen in der Soziologie vorlag – also nicht nur eine – vielleicht entscheidbare – dualistische Alternative zweier Ansätze vorlag, sondern eine *Pluralität* von Theorien in der Soziologie um Geltung rang.<sup>2</sup> Noch die Habermas/Luhmann-Debatte von 1971, die in jedem Fall das Soziologen-Interesse an Theoriediskussion und Theorietechnik steigerte, trug dualistische Züge. Aber in der sogenannten fachöffentlich organisierten „Theorienvergleichsdebatte“ 1974/1976 wurden bereits mindestens fünf nebeneinander arbeitende Theorien bemerkt und markiert (Greshoff 2010): neben der aus dem amerikanischen Strukturfunctionalismus hervorgegangenen neuen funktionalistischen „Systemtheorie“ die historisch-materialistische Theorie des Kapitalismus (der Marburger Schule), die sprachpragmatisch reformulierte kritische „Theorie der kommunikativen Kompetenz“ (der Frankfurter Schule), eine „verhaltenstheoretische Soziologie“ und eine Gruppe „handlungstheoretisch-interaktionistisch-phänomenologisch orientierter Theorien“, die bei den symbolischen Interaktionen, beim intersubjektiven sinnhaften Aufbau der sozialen Welt ansetzten. Es ist nun seit Mitte der 70er Jahre keinesfalls im Zuge der vielleicht erwarteten Theorientrans-

2 Einen ersten geordneten Überblick über eine vielfältige Lage „soziologischer Theorien“ seit 1950 lag Anfang der 70er Jahre mit Dirk Kaesler (1973), *Wege zur soziologischen Theorie*, vor, und zwar als Anhang zu Hans Paul Bahrds *Wege zur Soziologie*. Dieses Buch des Göttinger Soziologen, seit seinem Erscheinen 1966 eines der damals meist gelesenen Einführungen in die Soziologie, erschien in der 7. Auflage 1973 erstmals mit dem Anhang zu den „Soziologischen Theorien“, den Kaesler ein Jahr später als selbständige Veröffentlichung (1974) im selben Verlag herausbrachte.

formation zugunsten einer Großtheorie zu einer Reduzierung der Theorieansätze gekommen, sondern vielmehr zu zusätzlichen Theorieemergenzen, Innovationen und Weiterentwicklungen in vorhandenen Theorien, auch Wiederentdeckungen von soziologischen Theorien. Dazu gehören die damals bereits präsenten konflikttheoretischen Ansätze (Dahrendorf), der Aufstieg des Strukturalismus und dann der poststrukturalistischen Konzepte, feministische Theorien, die Theorie der reflexiven Modernisierung, aber auch die Rezeption der Figurations- und Zivilisationstheorie oder das Comeback der Philosophischen Anthropologie als einer in der bundesrepublikanischen Soziologie maßgebenden Theorie. Auch wenn nicht an jedem Institut für Soziologie alle diese Paradigmen vertreten sind, so sind doch die Studierenden an Hand der Lehrbücher zur „Allgemeinen Soziologie“ oder „Soziologischen Theorie“ mit Überblicken über verschiedenste Paradigmen nebeneinander oder nacheinander konfrontiert. Es liegt die bereits Anfang der 80er Jahre neutral konstatierte „multiparadigmatische Situation“ (Giesen 1980, S. 311) oder – mit pathologischem Ton – „multiple Paradigmatase“ (Luhmann 1981, S. 50) vor. Eine Einführung in die „Allgemeine Soziologie“ (Runkel 2012, 3. Aufl.) unterscheidet – abgesehen von den Klassikern – zehn verschiedene Ansätze, vom „Pragmatismus“ bis zur „Phänomenologie und Hermeneutik“, von der „Frankfurter Schule“ bis zur „Philosophisch-soziologischen Anthropologie“, vom „Funktionalismus und Systemtheorie“ bis zur „Neueren französischen Soziologie (Neue Verbindungen von Marx und Nietzsche)“ und zum „Rational-Choice-Ansatz“. Eine ‚Einführung in die soziologischen Theorien der Gegenwart‘ (Treibel 2004) unterscheidet mit anderer Akzentsetzung ebenfalls zehn verschiedene Paradigmen: die „Theorie sozialer Systeme“, „Diskurstheorie“, das „Interpretative Paradigma und Phänomenologie“, sozialkonstruktivistische Theorien des Geschlechts, „Methodologischen Individualismus, Rational Choice und Erklärende Soziologie“, „Theorie des kommunikativen Handelns und Kritische Theorie“, Elias‘ Ansatz der „Gesellschaft der Individuen“, die Habitusstheorie Bourdieus, Theorien der zweiten Moderne. Weit verbreitet ist ein aus der österreichischen Soziologie hervorgegangenes Buch „Soziologische Theorie. Abriss der Ansätze ihrer Hauptvertreter“ (Morel et al. 2001) mit zwölf verschiedenen Ansätzen, wobei zusätzlich neben den bereits erwähnten der „Strukturalismus“ (Lévi-Strauss), die „Konflikttheorie“ (Dahrendorf), und „Postmoderne Soziologie“ eingeführt werden. Einschlägig ein Band von Wolfgang Knöbl und Hans Joas, wo im Duktus von Vorlesungen unter dem Titel „Sozialtheorie“ mehr als 15 verschiedene Paradigmen präsentiert werden (2004). Noch anspruchsvoller gibt sich ein neueres, schwer überbietbares Handbuch „Soziologische Theorien“, in dem „in mehr als 20 Einzelbeiträgen die international derzeit wichtigsten Theorieangebote, angefangen von der Aktor-Netzwerk-Theorie über Feministische Theorien und Praxis-

theorien bis hin zur Verstehenden Soziologie“ dargestellt und diskutiert“ werden (Kneer und Schroer 2009). Es gibt also keinen verbindlichen Kanon – nicht alle Ansätze tauchen in gleicher Häufigkeit auf –, aber rechnen kann man in der „multiparadigmatischen Situation“ mit folgenden verschiedenen soziologischen Theorien – wobei die Aufzählung an dieser Stelle bewusst keinerlei Ordnung folgt: *Weber-Paradigma* (Lepsius; Schluchter); *Phänomenologische Soziologie* (Schütz, Berger, Luckmann); *Rational-Choice-Theorie* (Homans, Coleman, Esser); *Netzwerktheorie* (Burt, White); *Pragmatismus/Symbolischer Interaktionismus* (Mead, Blumer, Garfinkel; Goffman); *Philosophisch-soziologische Anthropologie* (Scheler, Plessner, Gehlen; Schelsky, Popitz); *Figurations- und Zivilisationstheorie* (Elias); *Akteur-Netzwerk-Theorie* (Latour; Callon); *Feministische Soziologie* oder *Gender Studies* (Becker-Schmidt; Knapp; Butler); *Cultural Studies* (Williams; Hall); *Materialistische Gesellschaftstheorie* (Marx; Abendroth; Wallerstein; Lessenich); *Neue Historische Soziologie* (Eisenstadt; Tilly, Mann); *Zweite Moderne-Theorie, Theorie der reflexiven Moderne* (Giddens, Beck); *Theorie des kommunikativen Handelns* (Habermas); *Kritische Theorie der Gesellschaft* (Horkheimer, Adorno, Benjamin, Marcuse); *Poststrukturalismus* (Foucault; Bourdieu); *Strukturalismus* (Durkheim; Mauss, Lévi-Strauss); *Systemtheorie/Funktionalismus* (Parsons, Luhmann).<sup>3</sup>

Spätestens seit den 70er Jahren ist eine multiparadigmatische Lage innerhalb der Soziologie aber nicht nur erkannt und benannt worden, sondern auch als Lage des Faches selbst anerkannt worden – zuletzt unter dem programmatischen Titel: „Soziologie als multiparadigmatische Wissenschaft“ (Kneer und Schroer 2009). Eine Problemlage, aus deren Anerkennung sich seit den 70er Jahren eine Debatte über die Umgangsformen zwischen den verschiedenen soziologischen Theorien entwickelte. Unter dem bereits erwähnten Leitbegriff des „Theorienvergleichs“ hat Karl-Otto Hondrich im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Soziologie auf dem Kasseler Soziologentag 1974 erstmals ein Podium organisiert, in dem verschiedene Theorien mit Bezug auf bestimmte Kriterien sich für das soziologische Publikum und untereinander vergleichbar machen sollten (Hondrich 1976), so dass ihre Gleichheit und ihre Differenz erkennbar werden konnte. Nach Auskunft von Rainer M. Lepsius, dem damaligen Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in fachpolitisch schwieriger Zeit nach dem Frankfurter Soziologentag 1968, war dieser so genannte Theorienvergleich auch professionspolitisch intendiert: um nämlich eine eventuelle Spaltung der deutschen Sozio-

3 Dabei ist die Theorieszene selbstverständlich in Bewegung - z.B. durch das aktuelle Comeback bzw. die Rekonstruktion einer Alternative zum französischen Durkheim-Paradigma - das lebensphilosophische Paradigma der Soziologie (Bergsonianismus; affekttheoretischer Ansatz etc.); Delitz (2013); Seyfert (2013).

logie, zumindest ihres Fachverbandes, durch ein linkes gesellschaftskritisches Lager zu verhindern (Lepsius 2008, S. 125). Hondrich forderte die Vertreter der fünf eingeladenen soziologischen Theorien in Kassel auf, entlang von mehreren Kriterien ihre Theorien für eine Diskussion „vergleichbar“ zu machen (Hondrich 1976, 1978): „Gegenstandsbereich“ (objektbezogene Reichweite der Theorieaussagen), „Problemhinsicht“ (von der Theorie als erklärungs-/interpretationsbedürftig angesehene Sachverhalte), „Problemlösungen“ (objekt- und problembezogene Theoreme), „Erkenntnisleistung“ und „logischer Status der Aussagen“ (Status als Beschreibungen, Erklärungen etc.), „Verfahren der Datengewinnung“ (Methoden), „Prioritäten/Strategien“ (Forschungsprogramm), „Relevanz der Theorie für nichtwissenschaftliche Teilsysteme“ (für Wirtschaft, Politik, Erziehung etc.) und umgekehrt „soziale Voraussetzungen der Theorie“ (wissenschaftspolitische und -soziale Bedingungen von Theoriebildung).<sup>4</sup> Zusätzlich sollten die Repräsentanten die Theorien je zu einer gemeinsamen Problemhinsicht – dem „sozialen Wandel“ bzw. „Evolution“ – in Anschlag bringen (Greshoff 2009, S. 189). Beteiligt waren Joachim Matthes für die phänomenologisch-interaktionistische Soziologie, Karl-Dieter Opp für den verhaltenstheoretischen Ansatz, Karl-Heinz Tjaden für die neomarxistische Soziologie der Marburger Schule, Jürgen Habermas für die sprachpragmatisch reformulierte Kritische Theorie der Frankfurter Schule und Niklas Luhmann für die Theorie sozialer Systeme. Wenn auch dieses Podium und nachfolgende Konferenzen nicht die Erwartung erfüllt haben, durch eventuelle Integration zu einer Theorie höheren Allgemeinheitsgrades und/oder durch eventuelles Ausscheiden von Theorieansätzen die Einheit des Faches herzustellen, so ist doch damit seit dieser Theorienvergleichs-Initiative eine weitere Ebene eröffnet, in der sich die Einheit des Faches in der Multiparadigmatizität durchhält: Neben der eigentlich multiparadigmatischen Lage der Soziologie – die heterogenen Theorien nebeneinander – nun eine immer wieder aufgegriffene Debatte zu den Möglichkeiten des „Theorienvergleichs“ selbst, also eine Art auf Dauer gestellte Metareflexion. 2001 gab es in der Zeitschrift ‚Ethik und Sozialwissenschaften‘, die selbst aus der Theorienvergleichsdebatte hervorging, eine Diskussionsseinheit um einen Artikel von Michael Schmid unter dem Titel ‚Theorienvergleich in den Sozialwissenschaften‘ mit mehr als 20 Partizipanten (Schmid 2001), und mehrere theoretisch interessierte Soziologen und Soziologinnen haben sich in den

---

4 Diese Kriterien für den Theorienvergleich in der Soziologie sind im wesentlichen kongruent mit den von Schurz (1998) entwickelten vier Komponenten für den „Paradigmenvergleich“ in verschiedenen Disziplinen: „Theoretische Komponente“, „Empirische Komponente“, „Methodologische Komponente“, „Programmatische Komponente“ im Sinne eines prospektiven Forschungsprogramms (S. 10-11).

letzten Jahren an den Möglichkeiten des elaborierten Theorienvergleichs beteiligt – Andreas Balog (2001), Hartmut Esser (1979), Rainer Greshoff (2008), Gesa Lindemann (2005), Michael Schmid (2001), Wolfgang Ludwig Schneider (2002). Es ist zu immer neu organisierten „Theorienvergleichen“ gekommen, gerade auch in der aus dem Impuls von 1974 hervorgegangenen DGS-Sektion „Soziologische Theorie“ (1978). Unter anderem auch zum mehrstufigen Projekt des „Theorienvergleichs an einem Fall“ – dem ‚Potsdamer Platz-Band‘ von 2004, in dem sieben verschiedene Paradigmen eingeladen wurden, sich durch *einen Fall* je in ihrer rivalisierenden Aufklärungskapazität herausfordern zu lassen. Schließlich kam es auf einer Dresdner Tagung 2006 sogar konzeptionell zum „*Vergleich der Theorienvergleiche in der deutschen Soziologie*“ – nach dem Motto: Wenn nicht nur die Heterogenität der soziologischen Theorien beharrt und sich vermehrt, sondern nebeneinander auch verschiedene Formen des Theorienvergleichs sich einspielen, ist es an der Zeit, 30 Jahren nach 1974 auch noch diese verschiedenen Formen des Theorienvergleichs miteinander zu vergleichen.<sup>5</sup>

Auf diese multiparadigmatische Lage der Soziologie *und* die multiparadigmatische Lage des Theorienvergleichs beziehen sich die folgenden Reflexionen. Zunächst geht es um paradigmentheoretische Überlegungen, das auf den ersten und zweiten Blick unübersichtliche Feld der verschiedenen soziologischen Theorien überhaupt einzuteilen, Kriterien der Klassifikation zu finden (2). Anschließend geht es um die Frage der Aufklärbarkeit des multiparadigmatischen Zustandes in der Soziologie (3), das Warum: Was sind die Ursachen für den multiparadigmatischen Zustand der Soziologie? Welche ‚Paradigmen‘ stehen wiederum zur Verfügung, um die multiparadigmatische Theorienlage aufzuklären? Warum gibt es die doppelte Komplexität der Theorienlage in der Soziologie – verschiedene Theorien *und* verschiedene Theorievergleiche? Es werden verschiedene Möglichkeiten in Erwägung gezogen: wissenschaftstheoretische Aufklärungen und autosoziolo-

5 „Vergleich der Theorienvergleiche in der deutschen Soziologie“, konzipiert und org. v. Joachim Fischer u. Rainer Greshoff für die DGS Sektion „Soziologische Theorie“, Tagung 17./18.6.2005, TU Dresden; Andrea Hamp, Bericht zur Tagung „Vergleich der Theorienvergleiche in der deutschen Soziologie“ vom 17.6.05-18.6.06 in Dresden, in: Soziologie (2007). Beiträge und Beiträge auf der Tagung: Michael Schmid (München): Theoretische Modelle und Erklärung. Einige Grundprobleme des soziologischen Theorievergleichs; Georg Kneer (Schwäbisch-Gmünd): Theorienvergleich als Reflexionsinstrument des Wissenschaftssystems; Joachim Fischer (Dresden): „Potsdamer Platz“. Theorienvergleich an einem Fall; Urs Stäheli (Basel): Parasitäre Lektürestrategien - Zur (Un-)Möglichkeit von Theorievergleichen; Wolfgang L. Schneider (Freiburg i.Br.): Hermeneutischer Theorienvergleich; Rainer Greshoff (Hagen): Theorienvergleich als Grund-Verhältnisklärung. Ein Vorschlag zur vergleichenden Bestandsaufnahme theoretischer Vielfalt.

gische, darunter eine gesellschaftstheoretische und eine sozialtheoretische, wobei die beiden letzteren die Theorienpluralität der Soziologie an ihren Gegenstand selbst, die Struktur der modernen Gesellschaft *oder* des Sozialen überhaupt zurückbinden. Abschließend geht es um die Frage des Umgangs mit dem multiparadigmatischen Zustand (4), um das *wie*: Wie kann man die heterogenen Theorien im Vergleich in Beziehung zueinander setzen? Welche verschiedenen Formen des Theorienvergleichs haben sich entwickelt? Besonderes Augenmerk fällt auf die Form des „Theorienvergleichs an einem Fall“, weil durch dieses Verfahren ein *modus vivendi* praktiziert wird, in dem sich die offensichtlich nicht aufhebbar Vielheit der Ansätze im Einheitspunkt des Falles, der exemplarischen Sache vor dem Auge des ventilierenden Beobachters demonstriert – dieser Typus des Theorienvergleichs ist die methodische Kunst der Einheit des Verschiedenen in seiner Verschiedenheit. Insgesamt werden die gesamten Überlegungen zur Multiparadigmatizität der Soziologie von der Pluralisierung vorangetrieben – nicht nur Vielfältigkeit der Theorieansätze selbst, sondern auch der Vielheit ihrer Einteilungsmöglichkeiten; nicht nur Vervielfachung der Aufklärungsofferten für die Ursachen des multiparadigmatischen Zustandes, sondern auch der Vermehrung verschiedener Umgangsformen des „Theorienvergleichs“.

---

## 2 Multiparadigmatizität in der Soziologie: Unterscheidungsmöglichkeiten

Die in den Lehr- und Handbüchern zu soziologischen Theorien vorgenommene Inventarisierung folgt oft einfach entlang einer Chronologie und des Alphabets – nur manchmal bereits einer Art Ordnung der Paradigmen zu Gruppen. Vorausgesetzt wird ein an Kuhn orientierter offener Paradigmenbegriff<sup>6</sup>, der – in unterschiedlicher Terminologie – folgende Konstanten erwartet macht: 1. Einen Theoriekern von Hypothesen und Modellvorstellungen; 2. Eine empirische Komponente, die vor allem in den Musterbeispielen (den Paradigmen im engeren Sinn) von geleisteter Sachaufklärung erkennbar ist; 3. Eine methodologische Komponente, die auf methodische, nachvollziehbare Erschließung von Fakten zielt und auch epistemologische Reflexionen enthalten kann; 4. Eine Stellungnahme zur Normativität bzw. normativen Enthaltung des Theorieprogramms.

Bevor man die Frage einer klassifizierenden Ordnung des multiplen Paradigmenfeldes selbst angeht, muss man sich allerdings eine zentrale Unterscheidung

---

6 Ein typischer Vorschlag zur einem offenen, flexiblen Paradigmenbegriff z.B. bei Schurz (1998, S. 10-11).

innerhalb des Faches vergegenwärtigen, damit es von Beginn an nicht zu Verwechselungen kommt: *Soziologische Theorien*, die im Zentrum der „Allgemeinen Soziologie“ stehen, sind grundsätzlich verschieden von *Speziellen Soziologien*. Anders gesagt: Paradigmen als Theoriekonzeptionen für das Soziale oder die Gesellschaft sind unterschieden von Teildisziplinen des Faches, in denen das Soziale oder die Gesellschaft je thematisch aufgerufen und aufgefächert wird. Ein Ansatz der Kritik der Politischen Ökonomie bzw. eine neomarxistische Theorie, die vom Kapitalismus her analytisch ansetzt, ist grundsätzlich verschieden von der „Wirtschaftssoziologie“ als einer Teildisziplin der Soziologie (neben Politischer Soziologie, Familiensoziologie, Bildungssoziologie, Kultursoziologie etc.). In der Kapitalismustheorie sind ökonomische Begriffe der Produktion und Produktionsverhältnisse Erschließungsbegriffe, von denen heraus aus die Gesellschaftsanalytik ansetzt oder operiert, während in der Wirtschaftssoziologie Begriffe des Ökonomischen Aspektbegriffe der Sozialität sind – mit denen ein Teilaspekt der Vergesellschaftung neben anderen Aspekten aufgerufen wird. In genau dieser Weise sind die ‚speziellen Soziologien‘ – also ohne Anspruch auf Vollständigkeit: die Familiensoziologie, die Medizinsoziologie, Kriminalsoziologie, Techniksoziologie, Umweltsoziologie, Politische Soziologie, Rechtssoziologie, Bildungssoziologie, Mediensoziologie, Kultursoziologie, Kunstsoziologie, Wissenschaftssoziologie, Religionssoziologie – je Teildisziplinen, in denen je ein Feld, eine Dimension von Vergesellschaftung fokussiert und traktiert wird. Folgerichtig tauchen in den speziellen Soziologien jeweils die verschiedenen soziologischen Paradigmen wieder auf, gleichsam vor Ort, am konkreten Themenort mit ihren jeweiligen Erklärungsansprüchen konkurrierend – also z.B. in der speziellen Soziologie der Wirtschaftssoziologie neben der marxistischen Kapitalismustheorie die Rational-Choice-Theorie oder die Systemtheorie; aber konsequenterweise muss es auch einen feministischen Ansatz, eine philosophisch-anthropologische Theorie, eine poststrukturalistische Theorie in der Wirtschaftssoziologie geben. Jede Teildisziplin ist insofern ein themenzentrierter Sammelpunkt von verschiedenen Paradigmen (die dort oft unter veränderten Titeln agieren), und umgekehrt müssen verschiedene Paradigmen, wenn sie denn konsequent sich als soziologischer Ansatz des Sozialen oder der Gesellschaft entfalten, konzeptionelle Vorschläge für verschiedene, ja tendenziell alle speziellen Soziologien enthalten – natürlich auch für das Verhältnis der von ihnen thematisierten Felder untereinander (also sachlich gesehen für den inneren Zusammenhang der Gesellschaft).<sup>7</sup> In gewisser Wei-

---

7 Selbstverständlich leben die ‚speziellen Soziologien‘ zunächst und zumeist von Paradigmen, die sich auf bestimmte, eingeschränkte Themenfelder beziehen; dazu gehören möglicherweise die von Robert Merton sogenannten „Theorien mittlerer Reichweite“



se lässt sich sagen, dass die ‚speziellen Soziologien‘ die jeweiligen Paradigmen zu einer Ausbildung der empirischen Komponente drängen und zwingen, während die soziologischen Theorien eben die theoretische-konstruktive Komponente des Paradigmas ausmachen.

Diese Unterscheidung zwischen Aspekten *und* Perspektiven – also zwischen ‚speziellen Soziologien‘ im Sinne der je themenfokussierten Zugriffe auf Sozialität und der ‚soziologischen Theorien‘ im Sinne der je konzeptionellen Durchgriffe durch die Sozialität – vorausgesetzt, kann man sich nun der Frage der Einteilungsmöglichkeiten der Paradigmen selbst zuwenden. Welche Kriterien gibt es, welche werden in der Soziologie selbst eingesetzt, um die Unüberschaubarkeit der multiparadigmatischen Lage durch die Zuordnung zu Großparadigmen zu ordnen? In gewisser Weise operiert die Soziologie dabei entlang einer Ebenendifferenzierung – „metatheoretisch“: Sie nimmt sich bezogen auf die Einteilungsmöglichkeiten theoretisch die soziologischen Theorien als Gegenstand vor, die ihrerseits als Theorien die soziokulturelle Welt als Gegenstand haben (Kneer und Schorer 2009, S. 7). Es stellt sich heraus, dass im Fach ‚metatheoretisch‘ immer schon verschiedene Gruppierungsmöglichkeiten verwendet werden – also *verschiedene* „Superparadigmen“-Gruppen (Schurz 1998, S. 17) gebildet werden<sup>8</sup>: man trifft mindestens auf die Einteilung in Sozialtheorien und Gesellschaftstheorien, davon verschieden auf die Unterscheidung in Handlungs- und Strukturtheorien, davon getrennt in die von Mikro- und Makrotheorien; noch einmal anders operiert die methodologisch orientierte Differenzierung in eher quantitativ oder qualitativ orientierte Theorien; ganz verschieden davon die Trennung in Kritische Theorien oder Beobachtungstheorien.

Eine einschlägige Einteilungsmöglichkeit ist die zwischen *Sozialtheorien und Gesellschaftstheorien*. Sozialtheorie meint dann die konzeptionelle Antwort auf die Frage: Wie funktioniert das Soziale überhaupt? – Gesellschaftstheorie hingegen die konzeptionelle Antwort auf die Frage: In welcher Gesellschaft leben *wir* eigentlich (als Zeitgenossen der Moderne). Von diesem Unterscheidungspunkt her wird deutlich, dass z.B. der phänomenologische Ansatz eher als Sozialtheorie

---

– wie z.B. Theorie der Bezugsgruppe, Theorie der sozialen Mobilität, Anomietheorie, Theorie des Rollenkonflikts etc. Sobald aber ein Forscher das Forschungsphänomen der Teilsoziologie in die Gesellschaft insgesamt einordnen möchte, sieht er sich auf die soziologischen Theorien mit einem umfassenden Anspruch rückverwiesen.

8 Gabriel (1998) schlägt z.B. bereits zwei Klassifikationskriterien für die Hauptströmungen der Soziologie vor (vertikal: individualistische vs. kollektivistische Ansätze; horizontal: empirisch-explanative vs. interpretativ-hermeneutische Ansätze) – aber insgesamt werden in den Übersichten und Lehrbüchern zu soziologischen Paradigmen noch weitere Einteilungskriterien eingesetzt.

zu klassifizieren ist – aber auch die Rational-Choice-Theorie, insofern sie beide mit Grundannahmen über den Mechanismus von Sozialität (des sinnhaften oder zweckrationalen Aufbaues) überhaupt – gleich wo oder wann – operieren und sich vor allem dafür interessieren. Demgegenüber gehören die Marxsche Theorie des Kapitalismus, insgesamt die Kritische Theorie der Gesellschaft, aber auch der Poststrukturalismus eher zur Gruppe der dezidierten Gesellschaftstheorien, insofern sie in ihren Grundbegrifflichkeiten vorrangig um die Analytik der Moderne kreisen – auf deren Spezifik mit ihren Begriffen zielen. Diese Differenzierung ermöglicht aber auch, innerhalb jeweiliger „soziologischer Theorien“ zu unterscheiden und sie in Teile zu gruppieren: So hat die Luhmannsche Theorie zweifellos eine sozialtheoretische Komponente (im Theorem der „doppelten Kontingenz“) und eine gesellschaftstheoretische Komponente (im Theorem der funktionalen Ausdifferenzierung der Moderne). Bei Norbert Elias bildet dann die Figurationssoziologie die sozialtheoretische Komponente, die Zivilisationstheorie die historisch-soziologische Gesellschaftstheorie der Moderne.

Eine metatheoretisch vollständig anders gelagerte, oft herangezogene Klassifikationsmöglichkeit ist die in *handlungstheoretische* und *struktur-/oder systemtheoretische* Ansätze. Andere Termini für diese Klassifikationsmöglichkeit sind auch subjektivistische oder objektivistische Theorien. Handlungstheoretisch wären dann eher interaktionistische Theorien einerseits, Austauschtheorien andererseits – insofern sie für die soziologische Analytik an den Handlungen und Intentionen von Akteuren ansetzen. Demgegenüber wären so verschiedene Theorien wie Strukturalismus bzw. Poststrukturalismus einerseits, funktionalistische Systemtheorien andererseits dem strukturtheoretischen Pol zuzurechnen, insofern sie als Ansatz transsubjektive Strukturen – gleichsam objektivierte Strukturen – postulieren, durch die Akteure immer schon bestimmt sind, wenn sie subjektiv etwas intendieren.

Obwohl mitunter behauptet, ist die Unterscheidung handlungs- oder strukturtheoretisch nicht deckungsgleich mit der Einteilung in *mikro-* oder *makrotheoretische* Paradigmen: Hier ist nämlich das Kriterium, ob die Gesellschaft eher von Alltagswelten (Familien, Sozialisation, Geschlechteridentitäten, Jugendszenen) sich permanent aufbaut und von dorthin rekonstruiert wird oder von ausdifferenzierten (globalen) Sphären wie Wirtschaft, Politik, Recht, Religion her sich ordnet und von dorthin begriffen werden kann. Insofern ist z.B. das „Weber-Paradigma“ – obwohl in der vorgenannten Klassifikation handlungstheoretisch zuzuordnen – kein mikro-, sondern ein eher makrosoziologischer Ansatz mit seiner analytischen Option für „Wirtschaft und Gesellschaft“, Recht und Gesellschaft, Calvinismus und Kapitalismus etc. Obwohl andererseits feministische Ansätze einen strukturalistisch/poststrukturalistischen Zug teilen, gehören sie in der

Unterscheidung Makro-/Mikroansätze eher zur mikrosoziologischen Paradigmen­gruppe, weil sie die Geschlechterkonstruktion dominant in der alltäglichen Sozialisierung verfolgen.

Eine noch einmal ganz anders ansetzende Unterscheidung von Paradigmen­gruppen ist die entlang methodologischer Kriterien: also ob die soziologischen Paradigmen eher in der Richtung des *naturwissenschaftlichen Pols* oder des *kulturwissenschaftlichen Pols* angelegt sind – also ob sie eher die quantitativen Methoden (statistische Erhebung; standardisierte Interviews; Experimente) inspi­rieren und auch präferieren – wie die Rational-Choice-Theorie, aber auch die neomarxistische Theorie im Hinblick auf die Quantifizierung von sozialer Ungleichheit –, oder eher die qualitativen Methoden (Feldforschung; teilnehmende Beobachtung; narrative Interviews; Textthermeneutik) – wie die phänomenologi­sche Soziologie, der interpretative Ansatz des symbolischen Interaktionismus und davon ganz verschieden die poststrukturalistische Diskursanalyse Foucaults.<sup>9</sup> Insofern ordnen sich die multiplen Paradigmen in der Soziologie – und in den Human- und Sozialwissenschaften insgesamt – auch in die zwei Superparadigmen der empirisch-analytischen und der hermeneutisch-interpretativen Richtung.

Aber eben nicht nur, denn schließlich arbeitet in der Soziologie noch ein wei­teres Kriterium, dass die Vielfalt der Ansätze – und auch die Präferenzen der Stu­dierenden – noch einmal vollständig anders ordnet: Ob die Paradigmen nämlich zum Typ eher *kritischer Ansätze* oder zur Gruppe eher *beobachtender Ansätze* ge­hören. Kritische Theorien, die vom Ansatz her die gesellschaftlichen Verhältnisse auf normativ relevante innere Widersprüche hin untersuchen (in der Tendenz der Veränderung), sind nicht nur die selbst sich so nennende „Kritische Theorie der Gesellschaft“/Frankfurter Schule, sondern auch alle poststrukturalistischen Ansätze, selbstverständlich auch die feministischen Ansätze, die mit der Kontin­genz der historisch-sozialen Konstruktion gegebener Verhältnisse ansetzen. Zur Gruppe der Beobachtungs- und Beschreibungstheorien hingegen, die kühl dem Staunen über unwahrscheinliche Ordnungen nachgehen, gehören so verschiede­ne Paradigmen wie der Strukturalismus, die funktionalistischen Systemtheorien, auch die philosophisch-soziologische Anthropologie.

---

9 An diesem am kulturwissenschaftlichen Pol orientiert die Verknüpfung des aus den Geisteswissenschaften stammenden hermeneutischen Ansatzes (am Text ausgerichtet) und des aus der Philosophie stammenden phänomenologischen Ansatzes (an der anschaulichen Gegebenheit ausgerichtet), die bereits vor dem kulturalistischen turn für die bundesrepublikanische Soziologie bedeutsam wurde – z. B. bei den Pionieren der Arbeits-, Technik- und Industriesoziologie Heinrich Popitz und Hans Paul Bahrdt.

### 3 **Multiparadigmatizität der Soziologie: Aufklärungsmöglichkeiten der Ursachen**

Es gibt also verschiedene soziologische Theorien – und es gibt *verschiedene* Einteilungsmöglichkeiten, um das heterogene Feld zu klassifizieren. *Warum* aber gibt es überhaupt verschiedene nebeneinander koexistierende, miteinander rivalisierende soziologische Theorien? Die doppelt komplexe Konstellation verschiedener soziologischer Theorien und verschiedener Einteilungskriterien fordert deshalb zur weiteren Reflexion heraus. Wie lässt sich der multiparadigmatische Zustand der Soziologie nicht nur einteilen, sondern auch aufklären? Handelt es sich um einen vorübergehenden Zustand oder ist er konstitutiv für die Soziologie? Man kann fragen: Welche Theorie klärt über das Faktum des Theorienpluralismus auf, welche vergleicht die verschiedenen Theorien miteinander? Wiederum gibt es mehrere Antwortmöglichkeiten – auch diese „metatheoretische Reflexion weist eine multiparadigmatische Konstellation auf.“ (Kneer und Schroer 2009, S. 8). Die Antwort kann in zwei Richtungen gesucht werden: Einerseits in Richtung einer Epistemologie, einer Methodologie des Theorienvergleichs, dann geht es auf eine Reflexion innerhalb Wissenschaftstheorie, eine Metatheorie. Oder die Antwort wird an die Soziologie selbst zurückverwiesen, dann geht es um eine „Autosozologie“ (Gehlen), eine soziologische Aufklärung des Theorienpluralismus in der Soziologie durch die Soziologie selbst. Beide Antwortrichtungen bringen noch einmal in sich Alternativen hervor.

#### 3.1 **Epistemologie: Aufklärung des multiparadigmatischen Zustandes der Soziologie im Verhältnis zu anderen Wissenschaften**

Zunächst zur Möglichkeit einer *wissenschaftstheoretischen und wissenschaftsgeschichtlichen Aufklärung* über den multiparadigmatischen Zustand der Soziologie. Auffällig ist, dass hier bereits zwei verschiedene Möglichkeiten der metatheoretischen Aufklärung vorliegen.

##### 3.1.1 **Wissenschaftstheoretische Aufklärung der interimistischen Multiparadigmatase in der Soziologie**

Aufgeklärt wird hier durch Metatheorien, die die soziologischen Theorien zum Gegenstand haben, während letztere – die soziologischen Theorien – die soziale Welt zum Gegenstand haben. Als Leitbild einer solchen von manchen Soziologen herangezogenen Wissenschaftstheorie fungieren naturwissenschaftliche Diszi-

plinen, die Physik, aber auch die Biologie, die als gefestigte, vollständig gereifte Wissenschaften über ein in der scientific community anerkanntes Paradigma verfügen – wie z.B. die Evolutionsbiologie – d.h. einen allgemein anerkannten Standard von theoretischen Grundannahmen und wissenschaftlichen Kriterien. Zunächst gilt für die Operation des Theorievergleichens: Alle Theorien, ob naturwissenschaftliche oder sozialwissenschaftliche, sind Theorien über etwas, über eine Sache, deren Erschließung sie steuern wollen, sei es die Natur oder das Soziale. Insofern spielt die Operation des Vergleichens immer in der Subjekt-Objekt-Relation, im Vergleich zwischen Konzepten des Erkenntnissubjekts mit Bezug auf ein Objekt. Alle Theorien, ob über die Sache der Natur oder des Sozialen, sind zudem intersubjektiv, insofern es aus der intersubjektiven Konstellation von mindestens zwei Perspektiven eben mindestens zwei verschiedene Theorievorschläge geben kann, die sich vergleichen im Sinne, dass sie sich aneinander messen, ihre Kräfte der logischen und empirischen Richtigkeit bezogen auf die Sacherschließung erproben. Aus der Sicht des Logischen Empirismus (Wiener Kreis) geben naturwissenschaftliche Theorien in letzter Hinsicht die Entscheidung über die Theoriendifferenz – alles in allem – an die Sache ab, an *das* Dritte der Vergleichung, das als Natur außerhalb ihrer liegt. Auch die Kuhnsche wissenschaftstheoretische Version, die nur theorieabhängige Beobachtungen der Empirie postuliert, setzt in der chronologischen Ablösung von Paradigmen der Naturwissenschaft auf die Eigenständigkeit der Sache. Im tertium comparationis der Sache, im Experiment und letztlich im technischen Funktionieren entscheidet das Dritte, deshalb gibt es notwendig die Tendenz zu *einer* naturwissenschaftlichen Theorie und die Tendenz zu *einer* Form des Theorienvergleichs – nämlich des eliminatorischen Theorienvergleichs. Zunächst ist vollkommen klar, dass soziologische Theorien wie alle Theorien (auch der Natur bzw. des Lebens) überhaupt innerhalb einer Erkenntnisrelation der Subjekt-Objekt-Relation folgen und auch innerhalb dieser verglichen werden: Soziologische Theorien steuern das Erkenntnissubjekt bei dem konzeptuellen Versuch einer logisch und empirisch richtigen, zutreffenden Darstellung der sozialen Erfahrungswelt, die das Objekt der soziologischen Theorie ist. Gibt es mehrere soziologische Theorien, die miteinander verglichen werden, dann wird auf die Sache hin verglichen; das tertium comparationis ist die Sache, *das* Dritte der Vergleichung zwischen beiden Theoriekandidaten. Die wissenschaftstheoretische, wissenschaftsgeschichtliche Aufklärung identifiziert im multiparadigmatischen Zustand der Soziologie eine „multiple Paradigmatase“ (Luhmann), eine Art vorübergehender Krankheit oder zumindest „Unreife“ dieser Wissenschaft (Esser 1979; Schmid 2001). Die Soziologie und die Sozialwissenschaften haben so gesehen später eingesetzt als die Naturwissenschaften und sind deshalb noch nicht so weit: Es gibt begriffliche und konzeptionelle Unklarheiten,

es liegen noch keine eindeutigen Falsifikationskriterien vor, die Theorieentwicklung orientiert sich noch nicht ausschließlich an der Sache (das Dritte), sondern ist von außerwissenschaftlichen sozialen Kämpfen, Einflüssen und Moden bestimmt (Kneer und Schroer 2009, S. 9). Insofern handelt es sich beim Status quo der Vielfalt soziologischer Theorien letztlich um ein nur vorläufiges oder interimistisches Stadium der Disziplin, über das sie durch weitere disziplinierte, an logischer und empirischer Richtigkeit orientierter Theoriearbeit hinausgelangen wird.

### **3.1.2 Wissenschaftstheoretische Aufklärung über den multiparadigmatischen Zustand tendenziell aller Wissenschaften**

Ebenfalls aus der Epistemologie der Wissenschaften kommt ein wissenschaftsgeschichtlich neu informierter, post-kuhnscher Aufklärungsversuch zur gegenwärtigen Wissenschaftslage, der demonstriert und begründet, dass tendenziell *alle* Wissenschaften, die Nicht-Natur- wie die Naturwissenschaften, in sich mit multiparadigmatischen Zustände leben – mal offener, mal verdeckter. Nicht das Kuhnsche Paradigmenmodell der Wissenschaftsentwicklung, nach dem generationell verfestigte, einander revolutionär ablösende Paradigmen in jeweiligen Wissenschaften aufeinander folgen, sondern die Koexistenz rivalisierender Paradigmen ist demzufolge die Realität der Wissenschaften. Dieses Faktum lässt sich für die Pädagogik und die Psychologie, für die Rechtswissenschaften und die Soziologie, aber auch für die Geographie, die Logik und Künstliche Intelligenzforschung, für die Biologie und für die Quantenmechanik zeigen (Schurz und Weingartner 1998). Die simultanen Paradigmen jeweiliger Wissenschaften fungieren so gesehen gleichzeitig als kognitive Projekte, zwischen denen sich Alternativ-, aber auch Äquivalenz-, Reduktions- oder Komplementaritätsbeziehungen aufdecken lassen, und sie existieren zeitgleich als soziale Kreise, scientific communities, zwischen denen Kooperations- oder Rivalitätsbeziehungen um Köpfe, Loyalitäten und Ressourcen spielen. Der grundsätzliche multiparadigmatische Zustand der Wissenschaften wird aus dieser Sicht auch kenntlich im Comeback anscheinend überwundener Paradigmen, so dass insgesamt eher statt endgültigen Ablösungen Pendelbewegungen zwischen der Prominenz von Paradigmen vorliegen. Die Ursachen für die in allen Wissenschaften auffindbaren rivalisierenden Paradigmen vermutet diese epistemologische Aufklärung einerseits auf der kognitiven Ebene: in den Grenzen des menschlichen Erkenntnisvermögens, aber auch in der möglichen Komplexität der Phänomene. Andererseits verfestigen soziale, wissenschaftspolitische Bedingungen die Vertiefung und das Beharren von Paradigmenrivalitäten (Schurz 1998, S. 44).

### 3.2 **Autosozilogie: Aufklärung der Multiparadigmatizität aus der unhintergehbaren Selbstbezüglichkeit soziologischer Theoriebildung**

Soweit die wissenschaftstheoretischen Möglichkeiten der Aufklärung über das Faktum des multiparadigmatischen Zustandes in der Soziologie, die epistemologisch mit der Analogie zu anderen Wissenschaften, v.a. den Naturwissenschaften operiert. Es gibt grundsätzlich eine andere Möglichkeit der Aufklärung: die Reflexion des Theorienpluralismus in der Soziologie und der verschiedenen Vergleichsformen soziologischer Theorien setzt dann als eine Reflexion *innerhalb* der Soziologie selbst an. Dann geht es um eine *Soziologie des Theorienpluralismus und des Theorienvergleichs*. Dann geht es um eine „Autosozilogie“<sup>10</sup>, in der die Soziologie die Aufklärung des multiparadigmatischen Zustandes ihrer Theorien in eine gesellschaftliche oder soziale Figuration zurückbiegt. Die Soziologie selber traut sich dann zu, aufzuklären, warum es zu verschiedenen soziologischen Theorien nebeneinander im Fach kommt und warum sich verschiedene Formen des Theorienvergleichs einspielen – eine Konstellation, die sich in den Naturwissenschaften nicht einstellt. Die Möglichkeit so einer soziologischen Aufklärung des Faktums der Verschiedenheit der soziologischen Theorien und ihrer Vergleiche liegt so gesehen in der „sozialen Selbstreflexivität“ soziologischer Theorien (Kneer und Schroer 2009, S. 8; Schurz 1998, S. 43). Soziologische Theorien als Steuerung des Zugriffs der Soziologie auf die Struktur der sozialen Wirklichkeit sind immer auch Bestandteil ihres eigenen Sachbereiches. Im Unterschied zu naturwissenschaftlichen Theorien gehören soziologische Theoriebildungen mit zu der Ordnung, die sie als soziale Wirklichkeit konzeptualisieren; sie sind Teil einer sozialen Praxis. Das eröffnet die Möglichkeit, das Faktum verschiedener soziologischer Theorien und ihrer verschiedenen Vergleiche selbst noch an ihren Gegenstand: das Soziale oder die Gesellschaft zurückzubinden.

Nun gibt es auch für eine solche Soziologie des multiparadigmatischen Zustandes der Soziologie mehrere Möglichkeiten - und zwar entlang der verschiedenen Einteilungskriterien für Superparadigmen der Soziologie. Hier soll die Möglichkeit der autosozilogischen Aufklärung nur entlang *einer* Differenzierung verfolgt werden: Unterscheidet man innerhalb jeder soziologischen Theorie (wie bereits erwähnt) systematisch den Aspekt der Sozialtheorie, die das Funktionieren des Sozialen überhaupt aufklärt, von der Gesellschaftstheorie, die eine Bestimmung einer je gegenwärtigen Formation des Sozialen – also der Moderne – vorschlägt,

---

10 Terminus von Arnold Gehlen für die Wissenssoziologie der Soziologie (2004, S. 619) – entdeckt von Delitz (2011, S. 125).

dann gibt es mindestens zwei Möglichkeiten einer Soziologie der *soziologischen Aufklärung* des Theorienpluralismus: die gesellschaftstheoretische und die sozialtheoretische. Man kann das Faktum der Verschiedenheit von Theorien in der Soziologie und der Verschiedenheit ihrer Vergleiche *gesellschaftstheoretisch* an die eigentümliche Struktur der *modernen* Gegenwartsgesellschaft zurückbinden *oder* sozialtheoretisch an die Struktur von Sozialität überhaupt.

### **3.2.1 Die Komplexität der Moderne als Ursache der soziologischen Multiparadigmatizität**

Wenn die soziologische Theorien als Gesellschaftstheorien um eine Diagnostik der modernen Gesellschaft kreisen, dann könnte die Pluralität der soziologischen Theorien der extraordinären Komplexität dieser Moderne entsprechen, die sich als Moderne selbst nicht mehr – von ihrer Phänomenalität her – auf eine Hierarchie der Theorieperspektiven bringen lässt. Die Kernbehauptung der Moderne als „sozialer Differenzierung“ gäbe ein Indiz, am extremsten in der These von den funktional ausdifferenzierten sozialen Teilsystemen – wie Recht, Ökonomie, Politik, Erziehung, Medizin, Sport, Wissenschaft, Kunst, Religion –, die selbst kein Topsystem mehr kennen, sondern nur noch eine wechselseitige Interpenetration. Nicht aufeinander rückführbare, heterogene Differenzierungen der Geschlechter, der nach wie vor funktionierenden Realklassifikationen in Klassen durch Distinktion und Ungleichheiten (Stratifikation), die Differenzierung in Ethnien würden diese Uneinholbarkeit des Gegenstandes durch eine Einheitstheorie bestätigen. Die Moderne – die sich in der so genannten Postmoderne-Reflexion als eine durch und durch auf verschiedenen Ebenen sozial differenzierte Gesellschaft entpuppt, ist ein in den heterogenen Theorien gleichsam „kubistisch“ gebrochener Gegenstand einer „perspektivischen Soziologie“ (Rehberg). Man könnte eine solche gesellschaftstheoretisch vorgehende Aufklärung der Unhintergebarkeit des Theorienpluralismus in der „Moderne“ mit einer wissenssoziologischen Zurechnung von bestimmten soziologischen Theorien als „Denkstilen“ zu sozial differenzierten Lagen dieser Moderne, seien es funktional ausdifferenzierte Teilsysteme oder Schichten- und Milieulagen oder Geschlechterlagen. So gesehen passt die Rational-Choice-Theorie zu den handlungsfähigen Akteuren des ökonomischen Teilsystems, während die kritische Kapitalismustheorie die Strukturperspektive der Ohnmachtserfahrungen kognitiv auf den Begriff bringt; „symbolische Interaktionstheorien“ erscheinen als wahlverwandt mit den Civil Society-Erfahrungen der politisch vermittelten amerikanischen Gesellschaft, die sich aus Assoziationen und geselligen Vereinen generiert und regeneriert.



### 3.2.2 Die Komplexität des Sozialen selbst als Ursache soziologischer Multiparadigmatizität

Allerdings kennt bereits die Ethnologie – als die Soziologie vormoderner, ‚schriftfreier‘ Sozialitäten – einen multiparadigmatischen Fachzustand. Insofern könnte eine bloß gesellschaftstheoretische Selbstaufklärung der Soziologie als Moderne-Disziplin über ihren multiparadigmatischen Zustand allein nicht ausreichen. Deshalb kommt noch eine andere Möglichkeit in Frage, die *sozialtheoretische* Version einer Soziologie des multiparadigmatischen Zustandes und des Theorienvergleichs. Zu versuchen wäre, das Faktum der Verschiedenheit soziologischer Theorien und der Verschiedenheit der Vergleiche soziologischer Theorien in der elementaren Struktur des Sozialen selbst aufzuklären.

Es gibt Indizien innerhalb der Theorienvergleichsdebatte der Soziologie, dass die Theorienpluralität für sich und die Theorienvergleiche im Besonderen auch einer intersubjektiven Logik folgen, der Logik einer intersubjektiven Relation, und zwar in einem nicht-trivialen Sinn. Trivial meint, dass es klar ist, dass alle Theorien (auch die über Natur) überhaupt versprachlicht sind, kommuniziert werden und insofern immer auch ein soziales Phänomen sind. Soziologische Theorienpluralität und Theorienvergleiche hingegen folgen in nicht-trivialer Weise einer Logik der Intersubjektivität. Die Soziologie verdankt ihre multiparadigmatische Konstellation der sozialen Realität selbst, der immanenten Komplexität jeder Sozialität. „In dieser Sicht weist die soziale Realität selbst eine multiple Struktur auf, die der Soziologie als der Wissenschaft vom Sozialen eine plurale Theorielogik gleichsam aufzwingt.“ (Kneer und Schroer 2009, S. 9). Hier ist die Komplexität des Gegenstandes noch einmal immanent gesteigert gegenüber der sachlichen Komplexität in den Naturwissenschaften. Dass das Soziale selbst als Gegenstand in sich dezentriert ist, über keine maßgebliche Zentralperspektive verfügt, könnte man über die Intersubjektivitätslogik der „Tertiarität“ erläutern, die neuere Sozialtheorie des „Dritten“ (Fischer 2010), die über die klassische dyadische Intersubjektivitätstheorie des Sozialen hinausgeht: In der Intersubjektivität zwischen dem Einen und dem Anderen ist es bereits der Andere, der in der ‚Sache‘ des Sozialen die Sache anders macht, die Perspektive „verändert“, damit auch die Theorieperspektive auf die Sache verändert<sup>11</sup>; dann aber ist es konstitutiv der Dritte, der als „Differenzgenerator“ (Reckwitz 2005, S. 67) eine Theorieabweichung entwirft, als Spalter und *divide et impera* auftritt, sobald von zweien eine Einheit ihrer heterogenen Sinnvermutungen behauptet wird, eine Einheitstheorie. Die dritte Figur innerhalb der Intersubjektivität stiftet das Soziale in jeder Vergesellschaftung als

---

11 Ein Wortspiel: die intersubjektive ‚Veränderung‘ führt zur ‚Veränderung‘ der Perspektive.

„kleinste Vielheit“, d.h. als zu bewältigende Komplexität „dreifacher Kontingenz“ überhaupt (Fischer 2010). Die tertiäre Intersubjektivitätslogik ist der konstitutive Kern jeder Monadologie, in der die Monaden je verschieden die Welt perspektivieren, einer Monadologie ohne Zentralmonade.

Die Theorienproduktion in der Soziologie (und ihr Vergleich untereinander, auch der Vergleich der Theorienvergleiche) ist also selbst im nichttrivialen Sinn ein soziales Phänomen: es folgt nicht nur der Logik der Subjekt-Objekt-Relation (der Erkenntnisrelation der Naturwissenschaft), es folgt nicht der Logik der Subjektreflexion (der transzendentalen Philosophie), es folgt aber auch nicht nur der Logik der dyadischen Intersubjektivität, sondern es folgt einer Subjekt-Subjekt-Subjekt-Logik, eben einer tertiären Sozio-Logik. Neben der Sache – *das Dritte* – auf das hin Theorien sich entwerfen und vergleichbar sind, gibt es in den soziologischen Theorievergleichen immer die Frage: *Wer* vergleicht? Es gibt immer einen Theorienvergleicher, einen tertius comparationis, der als Beobachter-Figur selbst Teil der Sache ist. Zur Logik der Intersubjektivität oder der Reziprozität der Perspektiven zwischen ego und alter ego, ihrer doppelten Kontingenz oder ihrer Erwartungserwartungen, gehören immer *das Dritte* und *der Dritte*. Es gibt „das Dritte“ erstens im Sinne der Sache, des Objekts, auf das sich ego und alter ego in ihrer Perspektivenverschränkung als etwas außerhalb ihrer Perspektiven Liegendes beziehen. Und es gibt „das Dritte“ im Sinne des Mediums, das ihre Perspektiven miteinander vermittelt und koordiniert – Kandidaten sind die Sprache, der Diskurs, das soziale System. „Das Dritte“ ist in beiderlei Hinsicht – und darauf kommt es hier an – nicht deckungsgleich mit der Figur „des Dritten“, der Figur und Funktion des personalen Dritten, der in jeder Erwartungserwartung von ego und alter ego mitgegeben ist. Es gibt keine Logik des Sozialen oder der Intersubjektivität ohne diese Figur und die Perspektive des Dritten, ohne Triangulierung (Fischer 2010).

Damit ist das Feld so weit vorbereitet, um in einer Sozialtheorie das Faktum der Theorienpluralität und der verschiedenen Theorienvergleiche an die latente Komplexitäts-Struktur des Sozialen selbst zurückzubinden. Für soziologische Theorien ist charakteristisch, dass sie wie alle Wissenschaften die Entscheidung über ihre Theoriendifferenz ebenfalls an die Sache abgeben, *das Dritte*. Zugleich sind sie dieses *Dritte* selber, weil die Sache – das Soziale – eine Gestalt der Intersubjektivität ist. Deshalb brauchen die soziologischen Theorien in der Sache (*das Dritte*) zugleich *den Dritten*, den Theorienvergleicher, den tertius comparationis. Der Theorienvergleich in der Soziologie evoziert notwendig die Funktion des Dritten, und zwar zunächst in der Funktion des neutralen Beobachters, des Richters, der die Theoriendifferenz über das Soziale entscheidet. Aber der Dritte in der Operation des Theorienvergleichs birgt eine Fülle von Figuren und Funktionen,

die nicht aufeinander reduziert werden können: er ist neutraler Beobachter und Schiedsrichter, der nach festgelegten Kriterien die bessere Theorie der schlechteren vorzieht, aber er ist auch Übersetzer und Vermittler zwischen differenten Positionen; er ist der lachende Dritte, der in der Verschiedenheit der konkurrierenden Theorieperspektiven einen kognitiven Vorteil sucht und deshalb als Begünstigter ihre Differenz bestärkt; er hat immer auch das Potential des Koalitionärs, der in der Theorienintegration das Bündnis mit einer Theorie sucht, um die eigenen kognitiven Kräfte zu steigern.

Durch das Interessenpotential dieses Dritten, der selbst zur Sache der Inter-subjektivität gehört, deren Gestalten die soziologische Theorien aufklären wollen und sollen, gibt es nicht nur notwendig verschiedene Theorien, sondern auch das Begehren nach der einen allgemeinen soziologischen Theorie, die alle Differenzen umschließt. Durch sein intersubjektives Potential gibt es notwendig verschiedene Formen des Theorienvergleichs in den Sozialwissenschaften und zugleich das Begehren nach den allgemein akzeptierten Regeln des einen Theorienvergleichs. Die triadische oder tertiäre Intersubjektivitätsstruktur, die zur Sache der soziologischen Theorien gehört, ist der Hintergrund dafür, dass es das Faktum der Theorienpluralität und das Faktum verschiedener Formen des Theorienvergleichs gibt. Damit kann eine sozialtheoretisch geführte Soziologie des Theorienvergleichs dieses doppelt komplexe Faktum zwar nicht auflösen, aber aufklären.

Insgesamt sieht man in der Frage der Aufklärung der Ursache der Multiparadigmatizität der Soziologie *mehrere* mögliche Antwortstrategien: Die eher streng wissenschaftstheoretischen, die epistemologisch die Sozialwissenschaften im Spektrum der (Natur-)Wissenschaften insgesamt einordnen, die postkuhnischen Wissenschaftstheorie-Modelle, die auch in die Naturwissenschaften den multiparadigmatischen Geist der Kultur- und Sozialwissenschaften implementieren (Schurz), oder die autosoziologischen, die auf die spezifische Selbstbezüglichkeit der Geistes- und Sozialwissenschaften gehen und dann notwendig den Status der Theorienbildung in diesen Wissenschaften von denen der Naturwissenschaften grundsätzlich abheben.

---

#### **4 Umgangsformen mit dem Theorienpluralismus: Vergleich der Theorienvergleiche**

Selbst die Aufklärung über die Ursachen des multiparadigmatischen Zustandes der Soziologie hat sich differenziert und pluralisiert entwickelt – so dass auch von dorthier keine rasche Auflösung der Multiparadigmatizität zu erwarten ist. Im metatheoretischen Durchgang durch die Verschiedenheit der Einteilungskri-

terien und durch die Verschiedenheit der Ursachen für die Lage ist die Soziologie gleichsam wieder auf den Stand des bloßen Nebeneinanders verschiedener Theorieansätze zurückgeworfen. Man könnte meinen, der Naturzustand der soziologischen Theorie ist die „inhaltliche Anteilnahmslosigkeit“ (Schurz 1998, S. 29), die „Indifferenz“ verschiedener Theorievokabulare, die sich wechselseitig unverständlich gegenüberstehen und in ihren jeweiligen Vertretern wenig zu sagen haben (Kneer und Schroer 2009, S. 12). Andererseits hat sich aber doch so etwas wie eine Kultur des Verhältnisses der verschiedenen Theorien zueinander entwickelt – vor allem zur Orientierung der Studierenden, aber auch um die Konsistenz der Disziplin selbst aufrechtzuerhalten. Über die Selbstverständlichkeit hinaus, dass *eine* soziologische Theorie (polemisch oder anknüpfend) selbstvergleichend einen Bezug zu (einigen) anderen Theorien einbaut, hat sich so etwas wie eine Ordnung des Theorienvergleichs entwickelt – seit dem bewussten Start des an Kriterien orientierten „Theorienvergleichs“ von 1974. Allerdings haben sich auch auf dieser Ebene – also des systematisierten Vergleichs zwischen verschiedenen soziologischen Theorien – wiederum *verschiedene* Formen des „Theorienvergleichs“ herausgebildet, so dass wiederum ein „Vergleich der Theorienvergleiche“ selbst ansteht.

## 4.1 Verschiedene Formen des Theorienvergleichs

Wie immer man sie terminologisch unterscheidet – es hat sich neben dem eliminatorischen Theorienvergleich der hermeneutische Theorienvergleich ausgebildet und es hat sich zugleich die Form des integrativen Theorienvergleichs fortgesetzt. In jedem Fall beharrt die Form des *eliminatorischen Theorienvergleichs*, also der – zumindest durch je *eine* soziologische Theorie inszenierte – kritische Vergleich zwischen verschiedenen Theorien. Dieses Vorgehen lag auch bereits dem von Hondrich organisierten Theorienvergleich zwischen fünf Ansätzen zugrunde, insofern ja die jeweiligen Theorien aufgefordert waren, aus Sicht des eigenen Konzepts eine vergleichende Verhältnisbestimmung zu den anderen Theorien vorzunehmen. Der Gestus ist hier nicht nur: Die eigene Theorie sieht in der Sache etwas anderes als die andere Theorie, sondern die Ausgangstheorie sieht besser als die zu vergleichende Theorie. Die Vorstellungen der anderen Theorien geraten also tendenziell in eine nachteilige Position („Karikaturvergleich“ Greshoff 2009, S. 202) – der Grundgedanke ist, dass es im Zuge dieses eliminatorischen Theorienvergleichs zu einem Ausscheidungsverfahren zwischen Theorien kommt. Faktisch hat sich – auch aus Lehrgründen – demgegenüber eine ganz andere Form des Theorienvergleichs profiliert und eingespielt: der *hermeneutische Theorien-*

*vergleich*. Hier geht es um die verstehende Rekonstruktion der jeweiligen Grundbegriffe und Forschungsprogramme der in unterschiedlichen Kontexten und zu unterschiedlichen Zeitpunkten auftretenden soziologischen Theorien mit dem Ziel, überhaupt einen Dialog zwischen den Theorien herzustellen – einen Dialog, in dem die Ansatzdifferenzen deutlich werden, aber auch kleinste gemeinsame Nenner kenntlich werden können (Schneider 2004). Es handelt sich um eine koordinierte Verhältnisbestimmung der Theorien untereinander, die jeden Ansatz so gut wie möglich rekonstruiert. Die „äquidistanzierte Vermittlungsperspektive“ (Greshoff 2010) dieser Vergleichsform eröffnet die „Konvergenzperspektive“ (Kneer und Schroer 2009, S. 11), also den „interparadigmatischen Vergleich“ (Schurz 1998, S. 22f.), der nach „Übersetzungsmöglichkeiten“ sucht. Eine noch einmal davon verschiedene Form des Umganges mit heterogenen Theorien ist der *integrative Theorienvergleich* – also das Verfahren, das auf den Einbau von zunächst anderen Theorien als ‚Teiltheorien‘ in den je eigenen Theorieentwurf zielt. Vorausgesetzt für den integrativen Theorienvergleich ist, dass in verschiedenen unabhängigen Theorien eine „Komplementärperspektive“ entdeckt wird (Kneer und Schroer 2009, S. 11). Das Paradebeispiel ist die Theoriekonstruktion von Parsons mit Bezug auf die Klassiker. Neueres Beispiel für eine solche kombinatorische, auch synkretistische Form des Theorienvergleichs ist die Anlage von Habermas‘ Theorie des kommunikativen Handelns, in der Luhmanns Systemtheorie mit den funktional operierenden Teilsystemen der Ökonomie und der Politik als Teilwahrheit einer Kritischen Theorie der Gesellschaft in das eigene Konzept kommunikativer Lebenswelt eingebaut wird.

## 4.2 „Theorienvergleich an einem Fall“

Ein weiteres Verfahren ist der „Theorienvergleich an einem Fall“. Dieses Verfahren ist nicht zu verwechseln mit dem Vorgehen von Hondrich am Anfang der Theorienvergleichsdebatte, als er die fünf eingeladenen soziologischen Theorien (phänomenologisch-hermeneutische Theorie, orthodoxer Marxismus, sprachpragmatische Kritische Theorie, Verhaltenstheorie, Systemtheorie) nicht nur aufforderte, sich entlang bestimmter Dimensionen zu definieren, sondern auch zu erläutern, wie sie *ein* ihnen vorgegebenes typisches soziales Phänomen („sozialer Wandel“/“Evolution“) jeweils angehen würden. Zu einem wirklich fallbezogenen Theorienvergleich kam es nicht, denn das den Theorien ‚vorgeworfene‘ Phänomen

blieb relativ *abstrakt* – ebenso wie in den nachgeordneten Verfahren („abweichendes Verhalten“).<sup>12</sup>

Dieses Verfahren des Theorienvergleichs an einem ‚Fall‘, an einem konkreten Beispiel, soll ausführlicher dargestellt werden, weil es im Spektrum der Theorienvergleichsverfahren in der Soziologie neu ist. Erstmals ausgebildet wurde es 2004 im Band „Potsdamer Platz“ mit dem Untertitel „Soziologische Theorien zu einem Ort der Moderne“ (Fischer und Makropoulos).<sup>13</sup> In diesem Theorienvergleichsverfahren wurden nämlich sieben soziologische Ansätze aufgefordert, dasselbe *konkrete* soziokulturelle Phänomen – den Potsdamer Platz in Berlin – „als Ort der Moderne“ zu rekonstruieren.<sup>14</sup> Rational-Choice-Theorie, Systemtheorie, Kritische Theorie, Cultural Studies, Gender Studies, Diskursanalytischer Ansatz und Philosophische Anthropologie sind also eingeladen und aufgefordert, aus ihren jeweiligen grundbegrifflichen Voraussetzungen das Phänomen des Potsdamer Platzes in seiner Geschichte und Gegenwart, als Stadtplatz einer Metropole der sich modernisierenden Gesellschaft in ihre Theoriesprache zu übersetzen und damit aus „ihrer jeweiligen Perspektive“ zu rekonstruieren, in seiner soziokulturellen Gewordenheit transparent werden zu lassen. Konsequenterweise lauten dann auch die Untertitel der jeweiligen Beiträge: „Der Potsdamer Platz *aus der Perspektive* der Rational-Choice-Theorie, der Systemtheorie, der Gender Studies“ etc.

Der Potsdamer Platz-Band ist in systematischer Absicht in die Theorienvergleichsdebatte der deutschen Soziologie als ein Versuch platziert worden, inner-

12 In diese Richtung geht auch der soziologische Theorienvergleich am Phänomenfeld der Architektur: Joachim Fischer / Heike Delitz (Hg.), *Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie*, Bielefeld 2009. (Soziale Morphologie: Durkheim, Halbwachs (Markus Schroer); Figurationssoziologie: Elias (Herbert Schubert); Phänomenologisch-hermeneutische Soziologie (Achim Hahn); Institutionenanalyse (Markus Daus / Karl-Siegbert Rehberg); Historisch-soziologische Wahrnehmungstheorie: Giedion, Benjamin, Kracauer (Detlev Schöttker); Philosophische Anthropologie (Heike Delitz); System- und Formtheorie (Dirk Baecker); Diskursanalyse (Stefan Meissner); Gender Studies (Susanne Frank); Cultural Studies (Udo Göttlich); Theorie sozialer Ungleichheit: Bourdieu (Jens Dangschat); Strukturierungstheorie (Martina Löw).

13 Der Band konzentrierte sich auf die aufwendige Durchführung, die Demonstration dieses Vergleichsverfahrens, nicht auf die Begründung des Verfahrens selbst.

14 Joachim Fischer, Michael Makropoulos (Hg.), *Potsdamer Platz. Soziologische Theorien zu einem Ort der Moderne*, München 2004: Rational-Choice-Theorie (Jürgen Friedrichs / Christiane Bremer); Kritische Theorie (Christine Resch / Heinz Steinert); Systemtheorie (Andreas Ziemann / Andreas Göbel); Philosophische Anthropologie (Joachim Fischer); Diskursanalyse und Semiologie (Michael Makropoulos); Cultural Studies (Udo Göttlich / Rainer Winter); Gender Studies (Hannelore Bublitz / Dierk Spreen).

halb der gegebenen Formen des Theorienvergleichs einen neuen Typus zu wagen, einen neuen Akzent zu setzen. Der Ausgangspunkt war eine Doppelerfahrung mit der Lage des Theorienvergleichs, mit den bereits erwähnten, entwickelten Möglichkeiten der vergleichenden Betrachtung verschiedener Theorien, die sich in zwei Extremen beschreiben lassen: einerseits ein Falsifikationismus, der dem Logischen Empirismus folgend auf eine Substitutionskonkurrenz von Theorien zielt, auf Ausschaltung von Theorien, andererseits ein Pluralismus der Theorien, der eine Hermeneutik des intertheoretischen Theorienvergleichs ausbildet. Bei dieser Doppelerfahrung war die *eine* Erfahrung: Innerhalb der von Hondrich mit anderen organisierten Theorienvergleichsdebatte in den Sozialwissenschaften fungierten die aufgestellten Kriterien für „Theorie“ im Hinblick auf „besser/schlechter“ (Greshoff) bezogen auf eine eng gefasste Empirie oft zu restriktiv, führten im Namen des sogenannten „empirischen Theorienvergleichs“ (Opp und Wippler 1990) zu früh zum Ausschluss von Ansätzen, deren Produktivität (im Sinne einer generierenden Funktion der Sehweise des soziokulturellen Gegenstandes) gleichwohl innerhalb der Soziologie unbestreitbar war. Der Ausschluss von soziologischen Theorien bzw. das Desinteresse von Ansätzen, die an einem solchen Theorienvergleich gar nicht beteiligt sein wollten, führte zu einem „Kahlschlag im sozialwissenschaftlichen Theorienvergleich“ (Hilde Weiss) und letztlich einem bloß *intraparadigmatischen* Theorienvergleich. Die *andere* Erfahrung war: Angesichts des Faktums verschiedener soziologischer Theorien kam es vor allem lehrpraktisch zu einer Fülle von parallelen Übersichten zu verschiedenen soziologischen Theorien; im Hintergrund stand dann nicht der Ausscheidungskampf, sondern das Modell des hermeneutischen Theorienvergleichs, in der verschiedene Ansätze in ihren grundbegrifflichen Setzungen nebeneinander, parataktisch auf „gleich/alternativ“ rekonstruiert und damit *intertheoretisch* verglichen wurden (Rainer Greshoff „Inventarisierungsvergleiche“). Zusammengefasst: es gibt verschiedene Theorien *und* es gibt verschiedene Theorienvergleiche, weil sich die verschiedenen Theorieperspektiven nicht einigen konnten, auf welchem Weg ein einheitlicher Theorienvergleich zu bewerkstelligen ist.

Aus dieser Lage entspringt zwischen den beiden Extremen – der Theorieausscheidung durch Empiriekriterien und der bloß grundbegrifflichen Hermeneutik der Differenz der Theorien als solchen – die Idee eines systematischen „Theorienvergleichs an einem Fall“, gleichsam als eine Übersprunghandlung, die der oben geschilderten Konstellation zwischen empirischem Falsifikationismus und hermeneutischen Parallelismus entkommen will, methodologisch eine mutwillige Vermehrung der Theorienvergleiche durch die Einführung eines weiteren Typs des Theorienvergleichs. Man kann die konzeptionelle Idee auch so umschreiben: Im Festhalten an der Grundaufgabe der Soziologie, soziokulturelle Welt angemess-

sen zu erfassen, und der Grundaufgabe der soziologischen Theorie, diesen Zugriff zu bahnen, stiftet dieser Typ des Theorienvergleichs einen Raum, in dem er die Zuständigkeit für den Vergleich verschiedenster Theorien an die Wirklichkeit zurückgibt, an den „Fall“, vor dessen Eigenständigkeit die soziologischen Theorien ihren Erkenntnisanspruch ernst nehmen und einzulösen versuchen sollen. Bevor die Reflexion des Theorienvergleichs hinaufsteigen könnte zur Frage, welche soziologische Theorie eigentlich den Theorienvergleich organisiert, kommt es zur versuchten Rückbiegung des Theorienvergleichs in die Konkrektion.

Damit keine Missverständnisse entstehen, muss man dieses Konzept des systematischen „Theorienvergleichs an einem Fall“ abgrenzen von anderen üblichen Praxen in der Soziologie. Dieses Konzept ist sich natürlich bewusst, dass in der soziologischen Forschungspraxis ständig bezogen auf ein in Frage stehendes Phänomen innerhalb konkreter Forschungsanliegen soziologische Theorien miteinander verglichen werden, gegenseitig kritisiert, kombiniert etc. Systematischer *Theorienvergleich* an einem Fall hebt sich von dieser Praxis ab, insofern er die Bezogenheit auf einen Forschungsfall im Interesse des Vergleichs verschiedenster Theorien, also des Theorienvergleichs selbst konzipiert. Theorienvergleich an einem Fall kann auch nicht mit der Erläuterung der soziologischen Theorien durch Musterbeispiele verwechselt werden: Wo innerhalb von Theorieübersichten auf Bewährung der Theorien im Empirischen, sogar in der Anschauung auf das Beispiel Wert gelegt wird (Lehrbuch Morel et al. 2001), kommt es nämlich dabei zur Vorführung der jeweiligen Paradigmen an Paradigmatischem, an einem Beispiel zwar – allerdings an einem vom Paradigma selbstgewählten, aus dem Paradigma sich ergebenden „Fall“, so dass in dieser Hinsicht doch kein Vergleich möglich wird. Die Pointe des Theorienvergleichs an *einem* Fall soll demgegenüber der eine Fall sein, der allen gleichzeitig zugewürfelt wird und auf den hinzusehen und durch den hindurch sich zu bewähren alle Theorieansätze aufgefordert werden. Theorienvergleich an einem Fall unterscheidet sich schließlich auch von den Versuchen, die innerhalb der Theorienvergleichsdebatte der 1970er Jahre als „themen – oder problembezogener Theorienvergleich“ durchaus organisiert wurden (Hondrich und Matthes 1978): die soziologischen Theorien sollten aus ihren Voraussetzungen das Phänomen der „Evolution“ erklären, später wurden „das Problem abweichenden Verhaltens“ oder „Staat und Politik“ „im Lichte unterschiedlicher theoretischer Ansätze“ angegangen. Gegenüber diesen abstrakten Themenfeldern, an denen die Theorien ihre Leistungsangebote darlegen sollten, zielt der Theorienvergleich an einem *Fall* darauf, den soziologischen Theorien gegenüber einen konkreten Fall zu platzieren, ihnen ein Stück anschauliche soziokulturelle Wirklichkeit hinzuhalten, das als konkreter Anlass ihre theoretische Tätigkeit,



ihre Problematisierungs-, Beschreibungs- und Erklärungsressourcen provozieren und evozieren soll.<sup>15</sup>

Das Konzept „Theorienvergleich an einem Fall“ kombiniert also in gewisser Weise den Impuls des hermeneutischen Theorienvergleichs – die *nicht-restriktive*, offene Form des Theorienvergleichs – mit dem Bewährungsimpuls des *empirisch* orientierten Theorienvergleichs, ohne aber diese beiden Formen des Theorienvergleichs ablösen zu können. In der operativen Umsetzung des Konzepts „Theorienvergleich an einem Fall“ kommt es sowohl auf Entscheidungen am Theorienpol wie am Phänomenpol an. Um einer „nicht-restriktive Form des Theorienvergleichs“ (Seyfarth 1978) gerecht zu werden, also der tatsächlichen Pluralität der Theorien standzuhalten, kommt es am *Theorienpol* nicht darauf an, dass erschöpfend alle Ansätze die Chance der Bewährung bekommen, sondern dass ein Spektrum so gebildet wird, dass genügend viele *verschiedene* Ansätze einlädt, die erkennbar verschieden sich nicht leicht zu einander fügen oder miteinander vermitteln lassen. Das schien mit der Rational-Choice-Theorie, Systemtheorie, Kritische Theorie, Philosophische Anthropologie, Gender Studies, Cultural Studies, Diskursanalyse erfüllt, also mit Hinzuziehung solcher Ansätze, die entweder für ihre Konfrontation (wie Kritische Theorie und Philosophische Anthropologie, aber auch Rational-Choice-Theorie und Systemtheorie) oder für ihre wechselseitige Nichtbeachtung bekannt sind (Gender Studies und Rational-Choice-Theorie).

Für das Gelingen des Konzepts „Theorienvergleich an einem Fall“ hängt viel am Phänomenpol, an der Wahl des konkreten Falles, für den sich die unterschiedlichsten soziologischen Theorien interessieren und auf den sie sich beobachtend, beschreibend und erklärend beziehen sollen. Der „Fall“ selbst übernimmt stellvertretend das Argument, warum sich verschiedene Theorien auf diese Art des Theorienvergleichs einlassen sollen. Ein erstes Kriterium ist, dass er von keiner Theorie vorgegeben wird (keine darf ihn schon behandelt oder elaboriert haben), sondern dass er allen gleichzeitig vorgeworfen wird, wie eben im Begriff „Fall“ die Vorstellung vom fallenden Würfel im Würfelspiel mitschwingt.<sup>16</sup> Ein weiteres Kriterium ist, dass das Phänomen komplex genug ist, dass es eine Dichte von Be-

---

15 Dieses Modell des Potsdamer Platz-Bandes hat übrigens 2008 eine Fortsetzung gefunden im von Thorsten Bonacker, Rainer Greshoff und Uwe Schimank organisierten Band „Sozialtheorien im Vergleich“ – „Der Nordirlandkonflikt als Anwendungsfall“ (Bonacker et al. 2008).

16 Ein Vorbild aus den Kulturwissenschaften, die es hinsichtlich der Wahl des Falles mit ihrer konstitutiven Textbezogenheit etwas leichter haben: David E. Wellbery (Hg.). 1985: Positionen der Literaturwissenschaft. Acht Modellanalysen am Beispiel von Kleists ‚Das Erdbeben in Chili‘.

ziehungen auf allen Ebenen enthält, handlungs- und systemhafte Züge, Fragen der sozialen Ordnung und des sozialen Wandels, so dass die Theorien sich herausgefordert sehen und aus sich herausgehen können, dass sie Anknüpfungsmöglichkeiten finden. Ein weiteres wichtiges Kriterium war folgende Überlegung: Wenn man unterstellt, dass soziologische Theorien neben sozialtheoretischen Ansprüchen immer auch (oder vielleicht prominent) von Beginn an gesellschaftstheoretische Erkenntnisinteressen und damit Beschreibungen und Erklärungen der „Moderne“ verfolgen, dann käme es auf ein soziokulturelles Artefakt an, das exemplarischen Rang für die Moderne im 20. Jahrhundert und darüber hinaus hat.

Der „*Potsdamer Platz*“ in Berlin schien diese Kriterien zu erfüllen und damit die Potenz zu haben, die verschiedenen Theorieperspektiven von sich aus auf sich zu ziehen – wie eine Winkelried-Funktion. Keine der eingeladenen soziologischen Theorien hatte sich dezidiert mit diesem „Fall“ befasst. Das Phänomen bietet soziokulturelle Komplexität, sowohl interaktionistische wie systemhafte Züge (denkt man an die sprichwörtliche Verkehrszirkulation des Potsdamer Platzes) und in jedem Fall soziokulturellen Wandel. Dass an diesem städtischen Platz „Modernität“ par excellence erfahren wurde und wird, ist ein Gemeinplatz. Hier hat sich Moderne offensichtlich – auch in ihrer Vernichtungsform – verdichtet. Die Platzanlage wurde im Zuge einer modernen Gesellschaft gestaltet, und sie wurde auch durch die Moderne nahezu komplett zerstört und dann wieder gestaltet. Der seit den Zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts immer wieder ausbrechende Streit um die Neugestaltung der Doppelplatzanlage Potsdamer Platz/Leipziger Platz implizierte immer auch den Streit um das soziale Gesicht und die ästhetische Erscheinungsform der Moderne insgesamt.

Soweit die theorievergleichstechnische Besetzung der Leerstellen Theoriepol und Phänomenpol im Konzept „Theorienvergleich an einem Fall“. Die praktische Umsetzung dieses Konzepts erfordert einen erheblichen Aufwand und wurde über eine Erprobung und wechselseitigen Zurkenntnisnahme der verschiedenen Theorieannäherungen an den Fall auf einer ersten Berliner Tagung (Schrage 2002), einer ersten Ausformulierung von fünf Beiträgen in der Zeitschrift ‚Ästhetik und Kommunikation‘ (Fischer und Makropoulos 2002)<sup>17</sup> stufenweise bis

17 Potsdamer Platz. Theoretische Perspektiven zur Kulturosoziologie eines Ortes der Moderne. Jahrestagung DGS-Sektion „Kulturosoziologie“, Berlin 2002, Fischer und Makropoulos. 2002. Der Potsdamer Platz als gesellschaftsdiagnostisches Artefakt, in: Ästhetik und Kommunikation, H. 116, 33. Jg., Frühjahr 2002, S. 84-119; Systemtheorie (Andreas Ziemann); Philosophische Anthropologie (Joachim Fischer); Kritische Theorie (Christine Resch / Heinz Steinert); Cultural Studies (Udo Göttlich / Rainer Winter); Diskursanalyse und Semiologie (Michael Makropoulos).

zur endgültigen Gestalt des Bandes ‚Potsdamer Platz. Soziologische Theorien zu einem Ort der Moderne‘ (2002) durchgeführt. Die erste Herausforderung dieses Paradigmenvergleichs besteht darin, die einschlägigen Vertreter von Theorieansätzen zu finden, die bereit sind, sich auf den Fall einzulassen. Es hat niemanden gegeben, der nicht von der konzeptionellen Idee dieses Theorienvergleichs fasziniert war. Das Problem ist, Theorievertreter zu finden, die nicht nur ihren Ansatz vertreten, sondern in der Lage sind, sich in das ihnen vorgeworfenen komplexe Phänomen so einzuarbeiten, dass sie es mit ihrer Theorie zu packen kriegen. Das weitere Problem besteht darin, dass die Theorievertreter das ‚Theoriespiel‘ mitspielen und sich als Vertreter konsequent an ihre vertraute Theorie halten – und nicht angesichts der Forschungsaufgabe in Theorienkombination ausweichen. Eine systematische Schranke des Theorienvergleichs liegt darin, dass der Ansatz in seiner Anwendung notwendig von einem „Vertreter“ repräsentiert wird, der ihn angesichts des Falles selektiv zur Anwendung bringt. Ein gewisses Gegengewicht zu dieser Gefahr bildete die Tendenz, Beiträge von je zwei Autoren abfassen zu lassen, so dass in dieser internen Abstimmung eine gewisse Repräsentanz des Ansatzes gewährleistet schien. Die Vergleichbarkeit der Theorien mit Bezug auf den einen Fall sollte durch pragmatische Regelungen erhöht werden: Jeder Teilnehmer sollte die wichtigsten Voraussetzungen des vertretenen Ansatzes einführen und die für den Approach entscheidenden Grundbegriffe erläutern und sollte sich dann auf den Potsdamer Platz in Geschichte und Gegenwart beziehen.<sup>18</sup>

Die zweite Herausforderung bei der Umsetzung des Theorienvergleichs an einem ‚Fall‘ besteht in der Repräsentation des konkreten Phänomens – für den beteiligten Theoretiker und den Leser. Im vollen Bewusstsein, dass die „Gegenständlichkeit“ des Potsdamer Platzes jeweils erst mit durch die Theorieansätze konstituiert wird, kam es darauf an, das „Phänomen“ sowohl als gemeinsamen Bezugspunkt für die beteiligten Autoren wie vor allem den Leser minimal aber deutlich „sichtbar“ gegenüber den Theorieansätzen zu dokumentieren, ihm ein Eigengewicht zu geben, so weit es möglich ist. Der Phänomenpol „Potsdamer Platz“ ist im Band dokumentiert durch eine Chronik des Potsdamer Platzes, einen Bildblock und ein Literaturverzeichnis mit einschlägiger Literatur zum Potsdamer Platz in Geschichte und Gegenwart, so dass der Leser auch von dort her, von

---

18 Hinsichtlich des Potsdamer Platz-Bandes von 2004 muss man die tatsächlich vorliegende Durchführung in ihrer Unvollkommenheit von der hier skizzierten Idee des „Theorienvergleichs an einem Fall“ unterscheiden. Nicht jede Präsentation der soziologischen Theorie ist für jeden Kenner gleichermaßen geglückt.

der Sache eine Kontrollmöglichkeit gegenüber den Theorieansätzen hat – und nicht nur durch die alternativen Ansätze.<sup>19</sup>

Was kommt bei dieser Art des Theorienvergleichs am ‚Fall‘ des Potsdamer Platz heraus? Rafft man die jeweils subtilen Analysen seitens der verschiedenen Theorieansätze, lässt sich festhalten. Die *Rational-Choice-Theorie*, die das Soziale als Resultat der Kosten-/Nutzen-Kalküle von Akteuren begreift, perspektiviert die Neubebauung des Potsdamer Platz als die „Erstellung eines Kollektivgutes“; im Kampf um die Gestalt dieses Kollektivgutes (Definitions-macht) ringen korporative Akteure (die Stadtregierung, die Investoren und die intellektuell-kritische Öffentlichkeit) mit ihren Handlungsalternativen mit- und gegeneinander – die Neubebauung lässt sich als eine Kompromissbildung entlang der Ressourcen und Kalküle der korporativen Akteure rekonstruieren. Aus *systemtheoretischer* Sicht der „funktional differenzierten Moderne“ ergibt sich das Phänomen des neuen Potsdamer Platzes durch das „Pluriversum heterogener, funktional differenzierter Kommunikationen über ihn.“ Politisches Teilsystem, rechtliches System und ökonomisches Teilsystem waren entlang ihrer Codierungen aufeinander verwiesen; als Schlüsselempirie gelten hier die ‚Hearings‘, es kam zur gegenseitigen Irritation und Limitation der ästhetischen (architektonischen), politischen, wirtschaftlichen, rechtlichen, massenmedialen und wissenschaftlichen Funktionssysteme. Ganz anders wird das Phänomen aus den Varianten des Superparadigmas ‚kritische Theorien‘ erschlossen: Für die *Kritische Theorie der Gesellschaft* als einer in ihrer Verkehrtheit und Entfremdung kapitalistischen gesellschaftlichen Verfallsordnung ist die neue Bebauung dieses Stadtplatzes ein Fall von „Kultur-industrie“ im „Spätkapitalismus“: Die „Überwältigungsarchitektur“ der Wirtschaftskonzerne zielt auf die Bevölkerung als „Touristen“ – der formell demokratische „Souverän“ wird zum bloßen „Publikum“ der Verhältnisse degradiert. Die *Cultural Studies* mit ihrer Dauerbeobachtung widerspenstiger Subjektaneignungen gesellschaftlicher Vorgaben fokussieren ihre Analyse auf die Shopping Mall (Potsdamer Platz Arkaden) als Inbegriff des postfordistischen Konsumkapitalismus – und harren in der Theorieerwartung auf „subversive“, „listvolle Praktiken der Wiederaneignung“ seitens der „Schwachen“, von der Planung her nicht mit einbezogenen widerspenstigen Subjekte. Die *Gender Studies* erkennen aus ihrem Ansatz der kontingenten „sozialen Konstruktion der Geschlechterverhältnisse“ in der Architektur des Stadtplatzes Spiegelungsbauten, in den alle unvorhergesehenen Differenzen und differenten Anderen verschwinden: das ist die Voraussetzung für die technisch erzeugte Reproduktion überkommener

---

19 In der historischen und aktuellen Empirie des Phänomenpols fehlen z.B. statistische Daten, also dann durch die Ansätze jeweils auszuwertende Daten.

binärer Geschlechterkleiderordnungen, nach denen sich die sich in den Bauten spiegelnden Menschenströme zur Erscheinung bringen und damit überkommene Herrschaftsverhältnisse durchhalten – das sich selbst tragende Glasdach über dem Sony-Innenhof symbolisiert die konsumistische autoerotische kommunikationslose „Jungesellenmaschine“. Nur zwei der Theorieansätze lassen sich auf die Geschichte des Potsdamer Platzes in der Gegenwartsgesellschaft ein: Der *Diskursanalytische Ansatz* mit seiner Sensibilität für die Zeichenordnungen (Semiosen) der Vergesellschaftung identifiziert den in den zwanziger Jahren am Fall des Potsdamer Platzes diskursiv konstituierten „Mythos“ der Moderne: Fungierte gerade dieser Stadtplatz als mythischer Ort der „Massenkultur“ mit ihren Faktoren des „Verkehrs“ („die schnellste Stadt der Welt“), der „Oberfläche“ (die neue Lichtstadt Europas) und der Ökonomisierung (Konsum), so speist sich die spektakuläre Neubebauung allein aus diesem „Mythos“ gebauter Moderne – allerdings schon als Anachronismus im Zeitalter fundamental „mediengestützter Vergesellschaftung“. Die *philosophisch-anthropologische* Theorie, die grundsätzlich die exzentrisch positionierten menschlichen Lebewesen in der Spannung von Privatheit und Öffentlichkeit veranschlagt, beobachtet in der Rekonstruktion des Potsdamer Platzes nach seiner totalen Destruktion eine „Rekonstitution der bürgerlichen Gesellschaft“: Nach seinen zwei Kontingenz- und Liquidierungserfahrungen in nicht-bürgerlichen Gesellschaftsprojekten vollständiger Integration (NS- und SED-Herrschaften), die in der Konsequenz diesen Berliner Stadtplatz marginalisierten bzw. der Zerstörung aussetzten, stellt das Bürgertum nach der Gesellschaftsrevolution von 1989 seinen okzidental Stadttypus „unvollständiger Integration“, der die Spannung von Privatheit und Öffentlichkeit aufrechterhält, mitten in der Massengesellschaft an diesem Ort auf Dauer.

Wie man sieht, sehen die verschiedenen Theorien Verschiedenes am selben ‚Fall‘, klären aus ihren Sehpunkten Unterschiedliches am ‚Fall‘ auf, sie setzen die wichtigen Probleme oder Erkenntnisziele anders. Teilweise überschneiden sich ihre Beobachtungen in verschiedener Begrifflichkeit (plurale korporative Akteure in der Rational-Choice-Theorie oder plurale Systeme in der Systemtheorie), teilweise verstärken sie sich gegenseitig (Kritische Theorie, Cultural Studies, Gender Studies), teilweise erklären sie das Ereignis des wieder bebauten Stadtplatzes aus ihren Prämissen vollkommen verschieden und sind „inkommensurabel“<sup>20</sup> (Kritische Theorie der Gesellschaft; Philosophisch-anthropologische Soziologie). Der Typus dieses Theorienvergleiches an einem Fall entfaltet im Vergleich zu anderen Theorienvergleichen seine methodologische Eigenlogik, wenn man am Wahrheitsanspruch von soziologischen Theorien festhält. Durch die Kraft, den Sog des

---

20 Schurz (1998, S. 21).

komplexen Falles werden die soziologischen Ansätze zu einer Sachauseinandersetzung gezwungen, die sonst nicht zustande käme, da sie nicht mit einem selbstgewählten, komfortablen Musterbeispiel, sondern mit einem gleichsam fremden, von ihnen aber nicht abweisbaren Fall konfrontiert werden, den sie empirisch triftig aufschließen müssen: Insofern ist also ein Stück Korrespondenztheorie der Wahrheit in diesem Theorienvergleich enthalten. Vom Fall überrascht, sind die Theorien gezwungen, sich in ihrem inneren Paradigmenkern zu sammeln, sich ihrer Grundbegriffe zu vergewissern und mit ihnen aus sich heraus zu gehen. Insofern übt dieser Theorienvergleich auch Druck von Seiten der Konsistenz- und Kohärenztheorie der Wahrheit auf die Selbstbeobachtung der Theorien aus – auf ihre logische und systematische Richtigkeit. Zugleich entfaltet sich von der konkreten Sache her ein indirekter Zwang zur Beobachtung der anderen Theorien: Was sehen die am Fall, was ich nicht sehen (kann)? Teilweise, wenn auch nicht konsequent, wurde diese fallbezogene Auseinandersetzung als kognitiv stimulierende Konkurrenz mit den anderen Theoriekandidaten in die eigene Explikation eingebaut. Dieser kommunikationstheoretische Zug der Wahrheit durchbricht tendenziell die Immunisierung der Theorien. Die generierende wie zugleich selektive Leistung von Theorieansätzen als ‚Sehepunkten‘ wird nirgends so deutlich wie im fallbezogenen Theorienvergleich, wo das „Phänomen“, der „Fall“ jeder einzelnen Theorie – unter Zuhilfenahme einer anderen Theorie, in der sich das Phänomen gleichzeitig konzeptualisieren und artikulieren lässt – seine Widerspenstigkeit und Unausschöpflichkeit demonstriert. Der Clou dieser Art des Theorienvergleichs im Vergleich zu anderen Umgangsformen des Theorienvergleichs: Die Urteilsbildung im Theorienvergleich an einem Fall bleibt in letzter Instanz dem Leser, dem Beobachter des Theorienvergleichs, dem Beobachter dritter Ordnung überlassen, der im flankierenden Blick sowohl die verschiedenen Theorieperspektiven *und* das konkrete Phänomen sieht: Er als *der* Dritte beobachtet, wie sich die konkurrierenden Theorien auf *das* Dritte, die Sache beziehen und sie jeweils erschließen (Seyfert 2005), und er sieht die Sache wiederum durch die verschiedenen Theorien geöffnet.

---

## 4 Fazit

Es gibt die Multiparadigmatizität in der Soziologie – inwiefern und warum es sie gibt, war Thema der Untersuchung. Man kann diese Lage mit guten Gründen einschätzen als eine „das Fach seit jeher in seiner Arbeit, seinen Erfolgen und seinem Ansehen sehr schadenden internen Spaltung in die diversen Ansätze und Paradigmen“ (Esser 2004, S. 8). Man kann sie auch profilieren als eine produkti-

ve, für nachwachsende akademische Köpfe intellektuell ungewöhnlich attraktive Polyperspektivität einer Disziplin – wenn denn diese „perspektivische Soziologie“ konsequent gelehrt und eingeübt wird (Rehberg 2009). Wie immer es sich aber verhält, in jedem Fall sind die geordneten Verfahren des Theorienvergleichs – einschließlich des Vergleiches der Theorienvergleiche – außerordentlich relevant für die Durchführung und Konsistenz des Faches, sie sind sein *modus vivendi* – und zwar einschließlich des „Theorienvergleichs in einem Fall“. Er ist der neue Prototyp des Theorienvergleichs, weil er die Beziehungen zwischen verschiedenen soziologischen Theorien durch Bezug auf eine gesetzte konkrete Empirie organisiert und damit die Anschauungsführung und wechselseitig beobachtende Aufschließungskonkurrenz der heterogenen Theorien stimuliert. Damit ist er verschieden vom eliminatorischen Theorienvergleich, der auf die Ausscheidung von Theorien durch Empiriebezug setzt, und vom hermeneutischen Theorienvergleich, der Begrifflichkeiten ohne Empiriebezug rekonstruiert. Er organisiert den vergleichenden Bezug der verschiedenen Theorien auf *das Dritte*, das *tertium comparationis* – also in einer Subjekt-Objekt-Logik, und er überlässt das Urteil im Vergleich der Theorien angesichts des „Falles“ *dem tertius* als Theorienvergleicher, also in einer Intersubjektivitätslogik dem Leser, dem *tertius comparans*, dem Dritten, der selbst Teil der Theorienentwürfe ist.

---

## Literatur

- Balog, Andreas. 2001. *Neue Entwicklungen in der soziologischen Theorie. Auf dem Wege zu einem gemeinsamen Verständnis der Grundprobleme*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Bonacker, Thorsten, Rainer Greshoff, und Uwe Schimank (Hrsg.). 2008. *Sozialtheorien im Vergleich. Der Nordirlandkonflikt als Anwendungsfall*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Delitz, Heike. 2011. *Arnold Gehlen*. Konstanz: UVK.
- Delitz, Heike. 2013. Bergson und Durkheim, Bergsoniens und Durkheimiens. In *Émile Durkheim - Soziologie, Ethnologie, Philosophie*, hrsg. T. Bogusz, und H. Delitz, 371-402. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Esser, Hartmut. 1979. Zum Theorienvergleich in der Soziologie. Begründungsprobleme soziologischer Theorievergleiche. *Soziologie* H. 2: 5-25.
- Esser, Hartmut. 2004. *Soziologische Anstöße*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Fischer, Joachim, und Michael Makropoulos (Hrsg.). 2002. Der Potsdamer Platz als gesellschaftsdiagnostisches Artefakt. *Ästhetik und Kommunikation* H. 116, Jg. 33: 84-119.
- Fischer, Joachim, und Michael Makropoulos (Hrsg.). 2004. *Potsdamer Platz. Soziologische Theorien zu einem Ort der Moderne*. München: Fink.
- Fischer, Joachim, und Heike Delitz (Hrsg.). 2009. *Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie*. Bielefeld: transcript.

- Fischer, Joachim. 2010. Tertiärität / Der Dritte. Soziologie als Schlüsseldisziplin. In *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*, hrsg. T. Bedorf, J. Fischer, und G. Lindemann, 131-160. München: Fink.
- Gabriel, Manfred. 1998. Paradigmenrivalitäten theoretisch kompatibler Handlungstheorien im Bereich individualistischer Sozialtheorie. In *Koexistenz rivalisierender Paradigmen. Eine post-kuhnsche Bestandsaufnahme zur Struktur gegenwärtiger Wissenschaften*, hrsg. G. Schurz, und P. Weingartner, 153-164. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Gehlen, Arnold. 2004. Genese der Modernität - Soziologie. In *Die Seele im technischen Zeitalter und andere sozialpsychologische, soziologische und kulturanalytische Schriften*, hrsg. A. Gehlen. Arnold Gehlen Gesamtausgabe, Bd. 6, hrsg. von Karl Siegbert Rehberg, 605-619. Frankfurt a.M.: Klostermann.
- Gertenbach, Lars, Heike Kahlert, Stefan Kaufmann, Hartmut Rosa, und Christine Weinbuch. 2009. *Soziologische Theorien*. München: W. Fink UTB.
- Giesen, Bernhard. 1980. Gesellschaftliche Identität und Evolution. *Soziale Welt* 31: 311-332.
- Greshoff, Rainer. 2008. Aufklärung und Integration von Theorienvielfalt durch methodische Theorienvergleiche - die Esser-Luhmann-Kontroverse als Beispiel. In *Soziologie als multiparadigmatische Wissenschaft. Erkenntnisnotwendigkeit oder Übergangszustand?*, hrsg. A. Barlog, und J. Schülein, 187-224. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Greshoff, Rainer, Georg Kneer und Wolfgang Schneider (Hrsg.). 2008. *Verstehen und Erklären. Sozial- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*. München: Fink.
- Greshoff, Rainer. 2010. Die Theorienvergleichsdebatte in der deutschsprachigen Soziologie. In *Soziologische Kontroversen. Beiträge zu einer anderen Geschichte der Wissenschaft vom Sozialen*, hrsg. G. Kneer, und S. Moebius, 182-216. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen, und Niklas Luhmann. 1971. *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hamp, Andrea. 2005. Bericht über die Tagung der Sektion Soziologische Theorien: „Vergleich der Theorienvergleiche in der deutschen Soziologie“. *Soziologie* Jg. 34, Heft 4: 484 – 489. Wiesbaden: VS.
- Hondrich, Karl-Otto. 1976. Entwicklungslinien und Möglichkeiten des Theorienvergleichs. In *Zwischenbilanz der Soziologie*, hrsg. M. R. Lepsius, 14-36. Stuttgart: Enke.
- Hondrich, Karl-Otto, und Joachim Matthes (Hrsg.). 1978. *Theorienvergleich in den Sozialwissenschaften*. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.
- Joas, Hans, und Wolfgang Knöbl. 2004. *Sozialtheorie. Zwanzig einführende Vorlesungen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kaesler, Dirk. 1973. Wege in die soziologische Theorie. In *Wege zur Soziologie*. 7. erneuerte Aufl. mit einem Anhang, hrsg. H. P. Bahrdt, 219-277. München: Nymphenburger.
- Kaesler, Dirk (Hrsg.). 2006. *Klassiker der Soziologie. Bd. 1: Von Auguste Comte bis Alfred Schütz. Bd. 2: Von Talcott Parsons bis Anthony Giddens*. 5. überarb. u. aktual. Ausgabe. München: Beck.
- Klima, Rolf. 1971. Theorienpluralismus in der Soziologie. In *Der Methoden- und Theorienpluralismus in den Wissenschaften*, hrsg. A. Diemer, 198-219. Meisenheim am Glan: Hain.
- Klinkmann, Norbert. 1981. Das systematische Vergleichen von Theorien. *Soziale Welt* 32: 249-260.
- Kneer, Georg, und Markus Schroer (Hrsg.). 2009. *Handbuch soziologischer Theorien*, 7-18. Wiesbaden: VS-Verlag.



- Kneer, Georg, und Markus Schroer. 2009. Soziologie als multiparadigmatische Wissenschaft. Eine Einleitung. In *Handbuch soziologischer Theorien*, hrsg. Dies., Wiesbaden: VS-Verlag.
- Kneer, Georg, und Stephan Moebius (Hrsg.). 2010. *Soziologische Kontroversen. Beiträge zu einer anderen Geschichte der Wissenschaft vom Sozialen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lepsius, M. Rainer. 2008. Soziologie als Profession. Autobiographische Skizzen. In M. Rainer Lepsius. *Soziologie als Profession*, hrsg. A. Hepp, und M. Löw, 83-149. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Lindemann, Gesa. 2005. Theorievergleich und Theorieinnovation. In *Was erklärt die Soziologie? Methodologien, Modelle, Perspektiven*, hrsg. U. Schimank, und R. Greshoff, 44-64. Münster: Lit-Verlag.
- Luhmann, Niklas. 1981. *Soziologische Aufklärung 3*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Morel, Julius, Eva Bauer, Tamas Meleghy, Heinz-Jürgen Niedenzu, Max Preglau, und Helmut Staubmann. 2007. *Soziologische Theorie. Abriss der Ansätze ihrer Hauptvertreter*. 8. erw. Auflage. München/Wien: Oldenbourg.
- Müch, Richard. 2002. *Soziologische Theorie. Bd. 1. Grundlegung durch die Klassiker*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Opp, Karl-Dieter, und Reinhard Wippler. 1990. *Empirischer Theorienvergleich. Erklärungen sozialen Verhaltens in Problemsituationen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Reckwitz, Andreas. 2005. Warum die ‚Einheit‘ der Soziologie unmöglich ist: Die Dynamik theoretischer Differenzproduktion und die Selbsttransformation der Moderne. In *Was erklärt die Soziologie? Methodologien, Modelle, Perspektiven*, hrsg. U. Schimank, und R. Greshoff, 65-77. Münster: Lit-Verlag.
- Rehberg, Karl-Siebert. 2009. Theoretische Homogenitätssehnsucht als Dominanzanspruch. Ein Kommentar zu Norman Brauns „Theorie in der Soziologie“. *Soziale Welt* 60: 215-222.
- Runkel, Gunter. 2012. *Allgemeine Soziologie. Die Klassiker, ihre Gesellschaftstheorien und eine neue soziologische Synthese*. München: Oldenbourg.
- Schmid, Michael. 2001. Theorienvergleich in den Sozialwissenschaften. *Ethik und Sozialwissenschaften*. H. 4, Jg. 12: 481-495
- Schneider, Wolfgang Ludwig. 2002. *Grundlagen der soziologischen Theorie. Bd. 1 Weber - Parsons - Mead - Schütz. Bd. 2 Garfinkel - Rational Choice - Habermas - Luhmann*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schrage, Dominik. 2002. Bericht über die Jahrestagung der Sektion Kultursoziologie zum Thema: „Potsdamer Platz – Theoretische Perspektiven zur Kultursoziologie eines Ortes der Moderne“. *Soziologie*. H. 1: 100-107.
- Schurz, Gerhard. 1998. Koexistenzweisen rivalisierender Paradigmen. Eine begriffsklärende und problemtypologisierende Studie. In *Koexistenz rivalisierender Paradigmen. Eine post-kuhnsche Bestandsaufnahme zur Struktur gegenwärtiger Wissenschaften*, hrsg. G. Schurz, und P. Weingartner, 1-51. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Gerhard Schurz, und Paul Weingartner (Hrsg.). 1998. *Koexistenz rivalisierender Paradigmen. Eine post-kuhnsche Bestandsaufnahme zur Struktur gegenwärtiger Wissenschaften*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Seyfarth, Constans. 1978. Zur Grundlegung eines nicht-restriktiven Vergleichs soziologischer Theorien. In *Theorienvergleich in den Sozialwissenschaften*, hrsg. K. O. Hondrich, und J. Matthes, 285-313. Darmstadt: Luchterhand.

- Seyfert, Robert. 2005. Besprechung: Joachim Fischer, Michael Makropoulos (Hrsg.): Potsdamer Platz. Soziologische Theorien zu einem Ort der Moderne, München 2004. *Sociologia internationalis* 43: 242-245.
- Seyfert, Robert. 2011. *Das Leben der Institutionen: Zu einer Allgemeinen Theorie der Institutionalisierung*. Weilerswist: Velbrück.
- Treibel, Annette. 2004. *Einführung in die soziologischen Theorien der Gegenwart*. 6. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.
- Wellbery, David E. (Hrsg.). 1985. *Positionen der Literaturwissenschaft. Acht Modellanalysen am Beispiel von Kleists ‚Das Erdbeben in Chili‘*. 3. Aufl. München: Beck.